

# GRÜNE TEXTE

## Die NEUEN NATURTHERAPIEN

Internetzeitschrift für Garten-, Landschafts-, Waldtherapie,  
Tiergestützte Therapie, Green Care, Green Meditation,  
Ökologische Gesundheit, Ökopsychosomatik  
(peer reviewed)

2015 begründet und herausgegeben von  
*Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold (EAG)* in Verbindung mit:

**Gartentherapie:**

*Konrad Neuberger*, MA, D Düsseldorf, *Edith Schlömer-Bracht*, Dipl.–Sup. D Brilon

**Tiergestützte Therapie:**

*Dr. phil. Beate Frank*, D Bad Kreuznach, *Ilonka Degenhardt*, Tierärztin, D Neuwied

**Landschafts- und Waldtherapie:**

*Bettina Ellerbrock*, *Dipl.-Soz.-Päd.* D Hückeswagen, *Christine Wosnitza*, *Dipl. Biol.*, D Wiehl

**Gesundheitsberatung, Health Care:**

*Dotis Ostermann*, *Dipl.-Soz.-Päd.*, D Osnabrück, *Dr. rer. pol. Frank-Otto Pirschel*, D Bremen

**Ernährungswissenschaft, Natural Food:**

*Dr. med. Susanne Orth-Petzold*, *MSc. Dipl. Sup.*, D Haan, *Dr. phil. Katharina Rast-Pupato*, Ch Zürich

**Green Meditation:**

*Ilse Orth*, *Dipl.-Sup. MSc.*, D Erkrath, *Tom Ullrich*, *Dipl.-Soz.-Arb.* D Ulm

**Ökopsychosomatik:**

*Dr. med. Ralf Hömberg*, D Senden, *Dr. mult. Hilarion Petzold*, D Hückeswagen

**Naturgestützte Integrative Therapie:**

*Dr. med. Otto Hofer-Moser*, Au Rosegg, *Susanne Heule*, Psychol. Lic. rer. publ. CH Zürich

© FPI-Publikationen, Verlag Petzold + Sieper, Hückeswagen.  
Grüne Texte ISSN 2511-2759

Ausgabe 18/2018

## Der Hund als Motivator - Hunde im Einsatz zur Steigerung der Aktivität und des Wohlbefindens bei einer Kleingruppe schwerstmehrfachbehinderter Menschen

*Barbara Hayes, Monika Zeller* \*

---

\* Aus der „Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Naturtherapien und Kreativitätsförderung“ (EAG), staatlich anerkannte Einrichtung der beruflichen Weiterbildung, Hückeswagen (Leitung: Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold, Prof. Dr. phil. Johanna Sieper, Mailto: [forschung@integrativ.eag-fpi.de](mailto:forschung@integrativ.eag-fpi.de), oder: [info@eag-fpi.de](mailto:info@eag-fpi.de), Information: <http://www.eag-fpi.com>). Teilnehmerinnen der EAG-Weiterbildung „Tiergestützte Therapie im Integrativen Verfahren / Tiergestützte Pädagogik“.

## **Inhaltsverzeichnis**

### **1. Einleitung**

Grundlagen der tiergestützten integrativen Therapie

### **2. Beschreibung der Wohneinrichtung**

2.1. ökologischer Kontext

2.2. sozialer Kontext

### **3. Vorstellung der Gruppe**

3.1. Klient 1

3.2. Klient 2

3.3. Klient 3

3.4. Klient 4

3.5. Klient 5

3.6. Klient 6

### **4. Vorstellung des pädagogischen Teams**

4.1. Fr. Hayes

4.2. Fr. Zeller

### **5. Vorstellung der assistierenden Hunde**

5.1. Doris

5.2. Nele

### **6. Planung und Umsetzung**

6.1. Grundgedanke und Zielsetzung der Integrativen Einheiten

6.2. Planung von 4 Gruppeneinheiten in tabellarischer Form

6.2.1. Einheit: Vorstellung und Umgang mit den Hunden

6.2.2. Einheit: Bewegung mit den Hunden

6.2.3. Einheit: Slalom und verstecken spielen mit den Hunden

6.2.4. Einheit: Seifenblasen und Geschichte

**7. Reflexion**

**8. Fazit**

**9. Zusammenfassung/Summary**

**10. Literaturverzeichnis**

**11. Anhang**

## 1. Grundlagen der tiergestützten Therapie

„Integrative tiergestützte Therapie (ITT) ist eine theorie- und forschungsbasierte Behandlungs- und Fördermethode, die zu den sogenannten „Naturtherapien“ zählt. Sie ist ein biopsychosozialökologisches Verfahren, das durch den konzeptgeleiteten, artspezifischen Einbezug von Tieren und der gegebenen Kontext Heilungs- Entwicklungsprozesse durch eine integrale (vertrauenswürdige), tragfähige therapeutische und/oder agogische (individuell gestaltet) Beziehung fördert. Multisensorisches und multiexpressives Erleben wird möglich durch das prozesshafte Zusammenwirken von:

- a) Klient
- b) Therapeut/Pädagoge
- c) Tier
- d) Kontext und Kontinuum“

(Petzold, H.G., Hömberg, R. (2014), vgl. Petzold (2018e))

„Die Einsicht, dass Tiere den Menschen nicht nur Fleisch liefern, Lasten tragen und Gesellschaft leisten, sondern helfen und heilen können, führte zu einer weltweiten Bewegung, die inzwischen auch die Bundesrepublik Deutschland erreicht hat“ (Greiffenhagen, S. (1991), 15).

Die Kontaktaufnahme und Kommunikation mit Tieren fällt vielen Menschen leichter als mit ihren Mitmenschen. Wo das so ist, ist aber auch sofort die Frage zu stellen: Was ist da im zwischenmenschlichen Bereich vorgefallen? Denn Menschen wachsen überlebensnotwendig in Bereich der „Zwischenleiblichkeit“ ihrer Primärgruppe auf, und der sollte von fürsorglichen und liebevollen Qualitäten bestimmt sein. „Menschenscheuheit“ und Präferenz von Tierkontakt gegenüber Menschenkontakt, muss also diagnostisch beachtet und auf Hintergründe untersucht werden, um dort ggf. auch therapeutisch anzusetzen. Diese Perspektive wird in der herkömmlichen TGT (etwa Greiffenhagen) viel zu wenig eingenommen. Stattdessen wird betont, Tieren sei es egal wie man aussieht oder woher man kommt – eine Behauptung, die keineswegs den Fakten entspricht. Die Forschung zeigt, dass Hunde natürlich neue Menschen *olfaktorisch* abschnüffeln, dass sie auf Mimik, Gestik, Prosodik reagieren und hier durchaus wählerisch sein können, ja misstrauisch oder vorsichtig reagieren (Petzold 2018e). Hier sollte man aufhören, solche Mythen fortzuschreiben (Petzold, Orth-Petzold 2018a). Natürlich ist es Hunden oder anderen Tier-Assistenten gleich, ob man reich oder arm ist, krank oder gesund, behindert oder nicht behindert, da ist Greiffenhagen Recht zu geben. Da gibt es keine Vorurteile oder Bewertungen und werden auch keine Bedingungen gestellt. Aber eigentlich ist das trivial, denn derartige Bewertungen liegen außerhalb der kognitiven Bewertungsparameter von Tieren. Kognitiv halbwegs kompetente Menschenkinder werden von Hunden erst gar nicht erwarten – etwa wegen einer Lippen-Kiefer-Gaumenspalte gehänselt zu werden, wie von anderen Kindern – was natürlich psychische Verletzungen nach sich ziehen kann (Grollemund et al. 2010). Genau diese Unterschiede von menschlichen und tierischen Reaktionen gilt es, Betroffenen in der TGT verstehbar

und handhabbar zu machen. Tiere reagieren aus der Situation heraus. Sie reagieren auf Geruch, Gestik, Mimik, Körperhaltung, Lautstärke und Tonfall des Menschen. „Das bedeutet, der Betroffene kann sich von einem Tier trotz seiner Behinderung oder Einschränkung vollkommen akzeptiert und angenommen fühlen. Sowohl die Identität als auch das Selbstwertgefühl können dadurch gestärkt werden. Zudem bleibt im Kontakt mit dem Tier die Kontinuität der eigenen Person bewahrt: gegen die Erfahrung des Behinderten in zwischenmenschlichen Beziehungen.“ (Greiffenhagen 1991, 142). Das natürlich nicht ganz falsch, stellt aber eine sehr simplifizierende Sicht der Prozesse dar. Man sieht, hier stehen keine modernen Theorien der Persönlichkeitsentwicklung, der Sozialisation oder der Identität im Hintergrund, wie im Integrativen Ansatz (Petzold 2012q). Ein Menschenwesen braucht vielfältige Kontakte, und Identität, Selbst, Selbstwert müssen in dieser Vielfalt, z. T. auch Widersprüchlichkeit stabil gehalten werden. Das macht „Identitätsarbeit“ aus!

Ein Tier kann Medium, Co-Assistent und Gefährte sein. Das Tier ist das Medium über das wir Körperempfindungen und Emotionen wecken, dadurch entstehen neue Gedanken.

„Der gesunde Mensch nimmt sich selbst ganzheitlich und differentiell, in leiblicher Verbundenheit mit seinem Lebenszusammenhang (Kontext und Kontinuum) wahr... Menschen brauchen aus ihrer Umwelt eine anregende und fördernde multiple Stimulierung“ (Petzold, 2000, zitiert nach Ostermann, Doris-Gesundheitscoaching, 2010, S.107)

„Das alles vermag Menschen einen grundsätzlichen Zugang zu ihren inneren Lebensquellen, zum Erleben...(eines Miteinanders), einer Naturverbundenheit und Naturliebe eröffnen, kann ihnen Heimat- und Zugehörigkeitsgefühl, ...Spannkraft und Frische vermitteln. In Begegnung mit Tieren können Isolation durchbrochen, Ängste, Zwänge, Niedergeschlagenheit überwunden und die Ressourcen und Potentiale der eigenen Persönlichkeit entfaltet werden. Im Kontakt mit Tieren vermag der Mensch Ehrfurcht vor dem Leben“ (A. Schweitzer) erspüren und Freude am Lebendigen erleben (Ökophilie).“ (Petzold, Die heilende Kraft der Landschaft, 2011)

„Der Mensch ist Leib-Subjekt in der Lebenswelt, das bedeutet, er ist ein Körper, Seele, Geist, Subjekt in Kontext und Kontinuum und steht in der lebenslangen Entwicklung einer souveränen und schöpferischen Persönlichkeit“ (idem 1970c)

„Mit dem Basiskonzept des „Informierten Leibes“ bietet die „Integrative Therapie“ eine moderne Position zum „psychophysischen Problem“, verstanden als „Körper-Seele-Geist-Welt-Verhältnisse“ die neurobiologische und leibphilosophische Perspektiven verbindet und die „implizierten Dualismen“ und „individualisierenden“ Tendenzen der Begriffe „Körper-Therapie“ oder „Psycho-Therapie“ vermeidet. Stattdessen wurde das Leitbild eines in die ökologische und soziale Welt eingebetteten (embedded) Menschen entwickelt, der Mensch-Welt-Verhältnisse verkörpernd (embody), sich als „Leibsubjekt“ konstituiert.“(Petzold, H.G. 2009c)

Der Leib ist als „Leib-Subjekt“ zu betrachten. Bestehend aus materiellem Körper und transmateriellem Körper (Gefühle, Empfindungen, Gedanken und soziale Beziehungen). (Petzold, H.G.)

Die Eigenschaften und Dimensionen des Leibes:

Perzeptiv, innerliche und äußerliche Wahrnehmung Viszerozeption (Interozeption) - Wahrnehmung von Organtätigkeiten; Propriozeption - Wahrnehmung von Körperlage und -bewegung im Raum

Memorativ, sich erinnern, Informationen werden abgespeichert, innerlich, oberflächlich und äußerlich.

- Reflexiv, sich anschauen
- Expressiv, sich ausdrücken
- Phänomenal, der Leib als Wahrnehmungsphänomen
- Informiert, der Leib der Erkenntnis
- Zeitleib, mit Anfang und auch Ende
- Der soziale Leib
- Sprachleib, der Körper spricht mit allen Gliedern
- Der Arbeitsleib
- Der Leib ist schön
- Der Lebensleib ist lebendig
- Der Leib ist der Belebte, mit Bewusstsein ausgestattete, vom Subjekt erlebte Körper.

(Schweighöfer, A. ()): Kleines Wörterbuch der Integrativen Therapie)

Der Leib ist immer im Kontext und Kontinuum zu betrachten. Er ist die Gesamtheit aller sensorischen, motorischen, emotionalen, volitionalen, kognitiven und sozialkommunikativen Stile, die aus der Umwelt und durch Erfahrung verinnerlicht wurden.

„Mit dem Brückenkonzept des „informierten Leibes“ wird die Leibtheorie, die im Integrativen Ansatz ursprünglich phänomenologisch-hermeneutisch konstituiert worden war, mit den Erkenntnissen aus der neurobiologischen Hirnforschung verbunden. Grundlage jeder Entwicklung und Veränderung ist der lernfähige Organismus, der durch das Lernen zum informierten Leib wird und auf dessen Basis sich eine Person mit einer spezifischen Identität ausbilden kann – zum wissenden, selbstreflexiven Leib-Subjekt wird. Lernen bedeutet immer auch eine Gedächtnisleistung, ist ein differentielles Geschehen, das mit unterschiedlichen cerebralen Prozessen und Strukturen verbunden ist. Das Gehirn ist dafür mit einer erheblichen Neuroplastizität ausgestattet, die über die gesamte Lebensspanne erhalten und ausgedehnt werden kann. Das heißt, dass Menschen „bis ins Alter lernfähig bleiben und ihre Sinnerfassungs-, Sinnverarbeitungs- und Sinnschöpfungskapazitäten erhalten, ja ausdehnen können, wenn die richtigen „auffordernden Situationen“ (*Lewin, Gibson*) ihnen entsprechende Handlungs-/Lernmöglichkeiten in „optimaler Proximität“ (*Vygotsky*) bieten, wenn solche

Angebote zum Erproben vorhanden sind oder zur Verfügung gestellt werden und wahrgenommen werden können, Performanzen anregen, was mit einem Zuwachs von Neuronen in den stimulierten und für entsprechende performatorische Handlungsvollzüge aktivierten Hirnregionen verbunden sein kann (...).“ (Petzold 2002,13f). Beim „Thema“ Lernen handelt es sich um eine komplexe Fragestellung.

Wie es dem Integrativen Ansatz insgesamt zu eigen ist, (und aufgrund seiner Ausrichtung auf Pluralität und Transversalität auch nicht zu eigen werden kann), ist die Theoriebildung über Lernen keine abgeschlossene, sondern „work in progress“. Fand sie doch z.B. erst in den letzten Jahren wieder eine Ergänzung und Erweiterung auf Grundlage der Neurowissenschaften. Alle aus dem Integrativen Ansatz hervorgegangenen Praxeologien, sei es jetzt im Bereich der Therapie, der Agogik oder der Supervision, zielen darauf ab, den Menschen in seiner Leiblichkeit, seinen emotionalen Regungen, seinem geistigen Streben und seinen sozialen Interaktionen zu erreichen. Dabei werden die verschiedenen Dimensionen der menschlichen Wirklichkeit nicht als nebeneinanderstehend betrachtet, sondern als miteinander verbunden, sich gegenseitig bedingend, aufeinander einwirkend. Will man also Bedingungen schaffen, in denen sich der Mensch lernend entwickeln kann, ist es notwendig, einen Begriff von Lernen zu entwickeln, der alle Dimensionen menschlichen Seins umfasst.

Lernen erfolgt auf allen Ebenen: etwa auf der kognitiven, um Inhalte und Wissen aufzunehmen, der emotionalen, um Wertigkeiten und Wichtigkeiten zu erfassen, auf der volitionalen Ebene, um Entscheidungsprozesse kennenzulernen und Durchhaltevermögen zu erwerben. Wenn wir von Lernen sprechen, sprechen wir von geistig/kognitivem, seelisch/emotionalem, körperlich /somatomotorischem, volitivem und sozialem/ökologischen Lernen. Dies führte in der Integrativen Theorie zum Begriff des „komplexen Lernens“, der sich im Verständnis von Lernen als ein Differenzieren und Vernetzen von Wissensbeständen und als Lernen als Erfassen von Komplexität und als Verstehen dieses Erfassens selbst als Metalernen zeigt. (Vgl. Lukesch, B., Petzold, H.G. (2011): Lernen und Lehren in Supervision ein komplexes, kreatives Geschehen).

„Interozeption (= I.) [engl. interoception; lat. internus innen, capere ergreifen, sich aneignen], I. bedeutet: Wahrnehmung innerorganismischer Prozesse. Bisweilen wird unterschieden zw. Viszerozeption, also Eingeweidewahrnehmung, und Propriozeption, der Wahrnehmung muskulärer Stellungen bzw. Abläufe. Zu diesen beiden Unterbegriffen sind nicht klar zuordenbar Wahrnehmungen der Hautsinne und der Schmerz Wahrnehmung.“ (Dorsch 2017, 18. Aufl.)

Der Bereich des Interozeptiven hat in neuerer Zeit in der Forschung größere Aufmerksamkeit erhalten. Für uns waren Interozeptionen durch unsere entwicklungspsychologische Säuglingsforschung (Petzold 1992e, 2009c; Petzold, van Beek, van der Hoek 1994/2016) mit ihren Schnittflächen zur Praxis unserer Leibarbeit bzw. Körpertherapie mit dem Kernkonzept des Leib-Selbst bzw. Leib-Subjekts (embodied self) wichtig (Petzold 2002j, 2009c). Wir sehen diese Innenwahrnehmungen wie folgt:

„Unter Interozeptionen verstehen wir eine Vielfalt von Wahrnehmungsinformationen aus den propriozeptiven und viszeralen Bereichen des Leibes, die spezifisch etwa als ‚gastrointestinale

Empfindungen' (‚Bauchgefühle‘ der Völle oder Leere) registriert werden oder als ‚Kardiozeption‘ (Garfinkel et al. 2014), als Vasodilatation und -kontraktion (Erröten, Erbleichen) usw. Perzepte der Chemorezeptoren, die Blutchemie und Lungenfunktionen steuern. Sie bleiben meist vorbewusst gehen aber ggf. zusammen mit Informationen der Hautsinne und der Atem- und Muskeltätigkeit in ‚ganzleibliche Empfindungen‘ ein, werden als ‚Leibatmosphären‘ (Schmitz 2014) wie ‚Erschöpfung‘, ‚Zerschlagenheit‘, ‚Spannkraft‘ und ‚Frische‘ (Petzold 2010b) dem ‚eigenleiblichen Spüren‘ zugänglich. All diese interozeptiven und teilweise exterozeptiv ergänzten Informationsströme und ihre innersomatischen und mentalisierenden Verarbeitungsprozesse konstituieren als synthetische Gesamtempfindung das integrierte Selbsterleben, das ‚Selbstbewusstsein‘ und ‚Selbstgefühl‘ eines Leib-Selbst (embodied self; vgl. Petzold 2002j, 2009c), das als reflexives/metareflexives ‚Leib-Subjekt‘ sich selbst und sein Erleben kognitiv/ metakognitiv einzuschätzen (appraisal) und emotional zu bewerten (valuation) vermag. Das Leib-Selbst lernt sich in einem jeweils alters- und lebenskontextspezifischen ‚Spektrum des Mit-sich-selbst-Vertrautseins‘ wahrzunehmen, zu erfassen, zu verstehen und sich in den Leibprozessen ‚dynamischer Regulation‘ mit wachsender Bewusstheit (consciousness, Seth 2017) allmählich zu steuern, ja sich in den permanent erfolgenden Verkörperungen (embodiments) von Innen- und Außenwelt zunehmend bewusst zu gestalten. Es gewinnt wachsende ‚Selbstregulationskompetenz‘ (Petzold 2011e). Als subjektive, bewertete Selbstwahrnehmung ist das interozeptive Leib-Selbst umfassender zu sehen als eine bloße summative physiologische Messgröße. Das erlebte Spektrum von schwachem bis starkem Selbsterleben hat eine situationsübergreifende Stabilität, die allerdings immer wieder auch überschritten wird (Wachstumsschübe, Pubeszenz, Menopause) und sogar überlastet werden kann (Hyperstress, Trauma, Burnout), so dass Selbstfremdheits- bzw. Selbstentfremdungsempfindungen und -gefühle aufkommen, die ggf. Krankheitswert erhalten können. Interozeptionen werden im Integrativen Ansatz als von größter Wichtigkeit für Gesundheit, Wohlbefinden, Vitalität und Glück (health, wellbeing, fitness, happiness, Petzold 2010b) des Menschen als Leib-Subjekt angesehen. Auch in jeder Form von Krankheitsgeschehen sind Interozeptionen mitbetroffen und werden im sogenannten ‚Krankheitsgefühl‘ erlebt. Sie zeigen oft genug Krankheiten und Störungen an, die dann behandelt werden müssen, damit die interozeptiven Alarmsignale herunter reguliert und dysregulierte Prozesse ausgeglichen werden. Auch eintretende Stabilisierungen und Neuregulierungen werden dann interozeptiv angezeigt, so dass wieder ein integriertes und im erlebten Spektrum ausbalanciertes Selbsterleben gewährleistet werden kann.“ (Petzold 2012e)

„Tiere bringen Lebeweisheit zu den menschlichen Lebewesen, die hier vergesundet werden.“(Olbrich)

Das Tier wirkt auf den Körper. Wir sehen es mit den Augen, wir beobachten zum Beispiel Schmetterlinge auf einer Wiese, die Fürsorglichkeit einer Affenmutter oder bewundern die Schönheit eines Pferdes. Wir hören mit den Ohren, das leise Summen einer Biene, Zirpen von Grashüpfern oder fröhliches Vogelgezwitscher. Wir riechen mit der Nase den Geruch im Ziegenstall, den Duft von frischem Heu, verschiedene Fellgerüche. Die Haut fühlt wie seidig warm und kuschelig oder rau und borstig ein Tier sein kann. Oder auch mit allen Sinnen zum Beispiel das überwältigende Gefühl auf einem Pferd drücken zu sitzen zu erleben.

Durch das Tier kann man „sanften Gefühlen“ – ein zentrales Konzept der Integrativen Therapie (Petzold, Sieper 2012e) – Raum geben, eine schöne Atmosphäre schaffen und dadurch zu einer Verdichtung von guten Erfahrungen kommen. Der Mensch wird dort berührt, wo er berührbar ist und er wird dort berührt, wo ihn etwas berührt. Der Umgang mit Tieren kann als eine wirksame Prävention in Verbindung mit Herz-Kreislauf-Erkrankungen, Erkrankungen des Bewegungsapparates, psychosomatische Erkrankungen, Entwicklungsstörungen, Neurosen und Psychosen angesehen werden.

Tiere wirken auf unser vegetatives Nervensystem. Durch vermehrtes Ausschütten von Oxytocin (ein Neurohormon, das im Hypothalamus produziert wird) wird Vertrauen gestärkt und es werden soziale Bindungen gefördert. Neue Forschungen ergaben, dass Oxytocin positives soziales Miteinander im Nahraum fördert. Es stärkt das Vertrauen in andere Menschen, reduziert Stress und Angst, dämpft Aggressionen und macht empathisch.

Hier beachte man auch das Modell der Salutogenese als Theorie der Gesundheitsentstehung von Antonovsky. „Es ist eine Illusion, alle Ursachen von Krankheit erkennen und damit verhindern zu wollen. Leben bedeutet im Ungleichgewicht sein, denn auch Krankheit und Tod gehören zum Leben.“ (Antonovsky) Es gibt nicht nur zwei Zustände krank oder gesund, sondern ein Kontinuum von Gesundheit und Krankheit, ein Kranker ist immer auch mehr oder weniger gesund. Salutogenese – Gesundheitsentstehung ist ein Konzept/Modell, was den Menschen „im Strom des Lebens schwimmen lässt“ und nicht die Entstehung einer Krankheit, sondern die gesamte Lebensgeschichte eines Menschen betrachtet. Z. B. Welche Ressourcen/Potentiale stehen einem Menschen zur Bewältigung von Stressoren zur Verfügung. Stressoren sind nicht vermeidbar. Sie müssen auch nicht immer negativ sein, sie können auch gesundheitsförderlich sein.

## A. Antonovsky: Salutogenese Modell



Unterwegs auf den „4 Wegen der Heilung und Förderung“ (Petzold, H.G. 2012h) Tiergestützt menschenzentriert arbeiten bedeutet:

1. Sich selbst verstehen, die Menschen und das Leben, das Tier lernen zu verstehen.

Durch Bewusstseinsarbeit sollen kognitive Strukturen verändert werden, z. B. eingefahrene Überzeugungen, mit dem Ziel der Herstellung/Wiederherstellung von Sinn. Ein Gefühl der Kohärenz ist zu entwickeln. Ereignisse sind verstehbar. Anforderungen können mit den verfügbaren Ressourcen bewältigt werden. Man sieht einen Sinn darin, die Herausforderung anzunehmen.

2. Sich selbst zum Freund werden und Liebe spüren. Liebt das Tier mich? Liebe ich das Tier?

Durch emotionale Differenzierungsarbeit (Freude, Ärger, Furcht, Traurigkeit, Interesse, Überraschung, Scham, Verlegenheit, Schuld, Neid, Stolz), durch korrigierende emotionale Erfahrungen (Nachsozialisierung). Stärkung des Grundvertrauens.

3. Sich selbst zum Projekt machen, seinen Lebensstil verändern, mit Tieren leben.

Ressourcenorientierte Erlebnisaktivierung. Neue Handlungsmöglichkeiten werden geschaffen durch Stimulierung z.B. mittels kreativer Medien. Es wird der aktive Aufbau und die Stärkung von Ressourcen gefördert, Potentiale erkannt und als Entwicklungschance genutzt, mit dem Ziel, seine Persönlichkeit weiter zu entwickeln.

4. Eine persönliche Souveränität erlangen, Solidaritätserfahrung machen, wir sind immer koexistent, mit dem Tier zusammen stark werden.

Alltagspraktische Hilfen und Förderung der Bildung von psychosozialen Netzwerken sind hier förderlich. Wie schaffe ich es zum Beispiel, neue Leute kennenzulernen?

Die „4 Wege der Heilung und Förderung“ sind Strategien der Entwicklung, welche sinngelitetes Leben strukturieren helfen, hin zu einer entwicklungsfördernden und defizitkompensierenden Lebensführung.

Die 14 Heilfaktoren in der Integrativen Therapie (Petzold 2012h)

Gemäß Leitner (2010) kommen in der Integrativen Therapie in der jeweils optimierten und in Passung gebrachten Weise die folgenden von Petzold herausgearbeiteten 14 Heilfaktoren (Petzold 2012h, Petzold/Steffan 2000) zum Tragen und zwar in den „Vier Wegen der Heilung und Förderung“ wie in den „Modalitäten“ der IT. Neuerlich wurden noch weitere 3 Heil- und Wirkfaktoren“ bzw. „Wirkprozesse“, denn die Faktoren kommen natürlich immer „prozessual“ zum Tragen, herausgearbeitet (Petzold 2016n):

1. Einführendes Verstehen [protektiv], Empathie [supportiv] (EV)
2. Emotionale Annahme [protektiv] und Stütze [supportiv] (ES)
3. Hilfe bei realitätsgerechter [supportiv, konfrontativ], praktischer Lebensbewältigung (LH)
4. Förderung emotionalen Ausdrucks und volitiver Entscheidungskraft [supportiv, konfrontativ] (EA)

5. Förderung von Einsicht [supportiv, konfrontativ], Sinnerleben, Evidenzerfahrung (EE)
6. Förderung kommunikativer Kompetenz und Beziehungsfähigkeit [protektiv, supportiv, konfrontativ] (KK)
7. Förderung leiblicher Bewusstheit, Selbstregulation, psychophysischer Entspannung [protektiv, supportiv] (LB)
8. Förderung von Lernmöglichkeiten, Lernprozessen und Interessen [protektiv, supportiv, konfrontativ] (LM)
9. Förderung kreativer Erlebnismöglichkeiten und Gestaltungskräfte [protektiv, supportiv] (KG)
10. Erarbeitung positiver Zukunftsperspektiven und Erwartungshorizonte [protektiv, supportiv, konfrontativ] (PZ)
11. Förderung positiver persönlicher Wertebezüge, Konsolidierung der existentiellen Dimension [protektiv, supportiv, konfrontativ] (PW)
12. Förderung von prägnantem Selbst- und Identitätserlebens, positiver selbstreferentieller Gefühle und Kognitionen, d.h. von „persönlicher Souveränität“ [protektiv, konfrontativ] (PI)
13. Förderung tragfähiger, sozialer Netzwerke [protektiv, supportiv] (TN)
14. Ermöglichung von Empowerment- und Solidaritätserfahrungen [supportiv, konfrontativ, protektiv] (SE)

Die inzwischen weiteren drei zusätzliche Wirkfaktoren (Petzold 2016n) sind:

15. Förderung eines lebendigen und regelmäßigen Naturbezugs [protektiv, supportiv] (NB)
16. Vermittlung heilsamer ästhetischer Erfahrungen [protektiv, supportiv] (ÄE)
17. Synergetische Multimodalität [protektiv, supportiv, konfrontativ] (SM)

Das Zusammenwirken unterschiedlicher Interventionen und Strategien in wohlabgestimmten „Bündeln von Maßnahmen“ – besonders in „multimodalen Verfahren“ und „multimethodischen Ansätzen“ – wie man sie in den modernen, integrativ orientierten Verfahren in der „Dritten Welle“ der Verhaltenstherapie findet, zeitigt einen eigenen Wirkeffekt. Mit den Wirkprozessen „sollen die sozialen Fähigkeiten (Kompetenzen) und Fertigkeiten (Performanzen) von Einzelnen und Gruppen für den Umgang mit der persönlichen und gemeinschaftlichen Lebenswirklichkeit im Sinne ihrer Bewältigung, aber auch Gestaltung gefördert und die Möglichkeit zu solidarischem Handeln aus sozialer Kokreativität entwickelt werden“ (Petzold, Sieper 2008b). Die Interventionen erfolgen wegen der oft vorliegenden Chronifizierung bei den Patient/innen als „Karierebegleitung“ mit „intermittierenden“ Behandlungssequenzen (Petzold, Hentschel 1991) und setzen dabei folgende Behandlungsstrategien ein: 1. Curing/Heilen mit symptommindernder Zielsetzung, 2. Coping/Bewältigen, wo die Wiederherstellung von Gesundheit nicht mehr möglich ist, 3. Support/Stütze durch Ressourcenmobilisierung und Aktivieren des sozialen Netzwerks, 4. Enlargement/Erweiterung des Horizontes und lösungsorientierter Handlungsspielräume, 5. Enrichment/Bereicherung persönlicher, kreativer Potentiale, Erschließung neuer Ressourcen, 6. Empowerment/Selbstermächtigung als

Förderung von Selbstbestimmtheit und Selbstwirksamkeit“ (vgl. Petzold, Sieper 2008b; Sieper, Petzold 2011).

Über das Menschenbild der Integrativen Therapie wird deutlich, dass die Achtung der Würde des Einzelnen, die Forderung, Integrität zu stützen und zu stärken, und eine grundsätzliche Wertschätzung der menschlichen Person in ihrem sozialen Bedingungsgefüge die Grundlage für eine von Intersubjektivität getragene Atmosphäre bieten sollte: Sie sollte auf Kontakt und Begegnung angelegt sein, dem Hilfesuchenden seine Entscheidungsfreiheit lassen und den Sinn und die Folgen des therapeutischen Vorgehens und der persönlichen und sozialen Veränderungen in einem gemeinsamen Prozess klären. Die Prozesse der Motivation, wie die der Volition, der Zielfindung, der Planung und der Durchführung einer Aktion, müssen auf beiden Seiten stattfinden. Eine intersubjektive Atmosphäre setzt auch voraus, dass es möglich sein muss, die Motive und Motivationen des jeweiligen Gegenübers einzuschätzen und zu bewerten (*appraisal* und *valuation*), und dass es, erst wenn die Beteiligten die Motive und Motivationen des anderen akzeptieren (können), zu einer gemeinsamen Aktion kommt, die in der Folge in einem gemeinsamen Prozess gewichtet und bewertet werden kann.

*Petzold* teilt den Prozess der Motivation in drei Phasen ein: eine erste, *prädezisionale Phase der Motivation*, die das „Wählen“ zum Inhalt hat, führt zu der Bildung einer „Zielintention“, die in die „*präaktionale Volitionsphase des Planens*“ überleitet, zu einer „Ausführungsintention“ wird und in der *aktionalen Phase Handeln* bewirkt (*Petzold* 1997, 457). In der prädezisionalen und der präaktionalen Phase liegt die Hauptaufgabe erster prozessualer Schritte in der Aufnahme von Informationen, in der Einschätzung von Situationen, im Vergleichen der situativen Gegebenheiten mit eigenen persönlichen Fertigkeiten und Fähigkeiten, in der persönlichen Bewertung und Stellungnahme und schließlich in der Entscheidung und Zielbildung. *Petzold* stellt in diesem Zusammenhang die Einschätzung und Bewertung der Situation, wie auch die der eigenen Person (des Selbst), — und hier spielen Wahrnehmungsmuster, emotionale und kognitive Schemata, aber auch eigene Ressourcen und Potentiale eine große Rolle —, in den Zusammenhang seines Menschenbildes: Die „aus dem Kontext und dem Körper durch die Sinne vermittelten Wahrnehmungen“ erfahren über emotionale und kognitive Zuschreibungen und Klassifizierungen (das „*marking*“) eine Einordnung in eine je persönliche Weltsicht und in das eigene Selbstkonzept. Die Bewertung, „*valuation*“, als emotionale Bewertung ist der Einschätzung, „*appraisal*“, als kognitiver Beurteilung der Situation, beigeordnet (*ibid.*, 444 und 449). Wahrnehmung, Bewertung und Einschätzung geschehen bewusst oder unbewusst. Sie beruhen auf neuronal abgespeicherten Mustern des „limbischen Systems“ und bestimmen in großem Maße die Informations- und -verarbeitung (*Petzold et al.* 1997, 486). In einer Situation, in der es um Fragen der Lebensberatung oder Therapie geht, also einer professionellen Hilfeleistung, haben alle bisher erwähnten Grundlagen und Entstehungsbedingungen für aktuelles Verhalten, also die Konstellation der Motive wie auch der Ablauf der Motivationsprozesse, ihre Gültigkeit, und zwar für den Therapeuten in ähnlicher Weise wie für den Hilfesuchenden. Für die Beurteilung und Bewertung aktueller Problemlagen und Krisen haben nicht nur *Wahrnehmungen*, die persönlich, sozial oder schichtspezifisch und kulturspezifisch aufgrund vorgängiger Erfahrungen eingefärbt sein können, ihr Gewicht (*Petzold* nennt hierzu die „attributiven Einflüsse positiver und

negativer Ereignisketten der Vergangenheit, die memoriert und antizipiert werden"; *ibid.*, 449); auch Einschätzungen *eigener Ressourcen und Potentiale*. Meist führt den Klienten/die Klientin eine für ihn/sie nicht mehr alleine zu bewältigende Notlage oder Krise in die Beratung oder Therapie. Für Klienten bilden Erfahrungen mit früher durchlebten Krisen die Grundlage für die Wahrnehmung und die Einschätzung ihrer aktuellen Situation. Aber auch für den Therapeuten spielen Erfahrungen aus dem eigenen Leben für die eigene Einstellung in therapeutischen Situationen eine große Rolle (*Jäkel* 2001).

Vor dem hier ausgebreiteten Hintergrund der Integrativen Theorie soll jetzt die praktische Arbeit vorgestellt werden.

## **2. Beschreibung der Wohneinrichtung**

### **2.1. ökologischer Kontext**

Die Wohneinrichtung befindet sich in einem kleinen Ortsteil (ca. 500 Einwohner) der Gemeinde Gründau im Bundesland Hessen. Der Ort ist eingebettet in ein Tal und umgeben von Wiesen und einem Waldgebiet. Er ist "sackgassenartig" gelegen, das heißt; dass nur eine Straße in den Ort führt, die vor dem angrenzenden, bzw. den Ort umgebenden Wald endet. Durch den Ort fließt, vom Wald kommend, ein Bach, der unmittelbar an der Wohneinrichtung vorbeiläuft. Bedingt durch die "Sackgassenlage" gibt es wenig Durchgangsverkehr auf der Straße. Direkt vom Wohnheim ausgehend führt ein asphaltierter Fußgänger- und Fahrradweg, auf dem sich die Bewohner des Wohnheims sicher bewegen und spazieren gehen können, am Wald entlang. Der Wald ist Lebensraum für eine große Anzahl Hirschen, Damwild, Mufflons, Wildschweinen und Füchsen. Im Herbst sind die Hirsche nah am Waldrand zu beobachten. Auch ihr Röhren während der Brunftzeit ist nicht zu überhören. Generell ist zu sagen, dass die Wohneinrichtung sehr ruhig und naturnah gelegen ist, so dass sich viele Möglichkeiten bieten, die Natur mit allen Sinnen wahrzunehmen.

Das Wohnheim selbst ist U-förmig gebaut und in sechs Wohnbereiche, sowie eine Tagesstätte, unterteilt. Auch die Wäscherei ist in diesem Gebäude untergebracht. Im angrenzenden Jagdschloss befindet sich eine weitere Wohngruppe, die Verwaltung, die Zentralküche, ein Seminarraum und das Schloss Café; das einmal monatlich für die Öffentlichkeit geöffnet hat. Zusätzlich gibt es noch Nebengebäude; die den Schlosshof einrahmen. In diesen Nebengebäuden befinden sich eine Turnhalle, ein Wirtschaftsraum, die Hausmeisterei, ein Partyraum, diverse Stallungen, eine Scheune und ein "Minireitplatz", der aber nicht mehr als solcher genutzt wird. Auch ein Teich, der durch einen Zaun gesichert ist, befindet sich auf dem Gelände der Wohneinrichtung. Jede Wohngruppe verfügt über einen mehr oder weniger großen, individuell gestalteten Außenbereich. Das gesamte Wohnheimgelände ist mit einem Zaun umgeben.

In den oben schon erwähnten Stallungen, sowie auf den angrenzenden Wiesen, leben Tiere aus privater Haltung (Mitarbeiter der Einrichtung). Dazu zählen vier Ziegen, zwei Pferde, ein Esel, zwei Kühe, dreißig Hühner inklusive Hähne, vier Katzen und ein Hund. Die Hühner und auch der Hund bewegen sich frei auf dem gesamten Gelände. Die Ziegengruppe, die ursprünglich einmal mehr als

zwanzig Tiere umfasste, wird zur Landschaftspflege auf dem Wohnheimgelände und den umliegenden Grünflächen eingesetzt.

## 2.2. sozialer Kontext

Im Wohnheim leben insgesamt fünfzig Menschen mit Behinderung, die sich wie folgt auf fünf Wohngruppen, aber in sieben Wohneinheiten, verteilen. Zwei Wohngruppen mit je zehn Klienten, eine Wohngruppe mit acht Klienten, eine Wohngruppe mit sieben Klienten und eine Wohngruppe mit fünfzehn Klienten, welche in Wohneinheiten zu je fünf Bewohner unterteilt ist. Die Menschen, die hier wohnen, sind auf die unterschiedlichste Art und Weise eingeschränkt. Das Spektrum reicht von leichter bis schwerer geistiger Beeinträchtigung, teilweise in Verbindung mit einer mehr oder weniger starken physischen Behinderung, über verschiedene Verhaltensauffälligkeiten, bis hin zur psychischen Erkrankung. Viele dieser Klienten neigen zu Fremd- und/oder Autoaggressionen, haben Probleme mit Nähe und Distanz, sind sehr "ich"-bezogen und bindungsgestört bzw. bindungsunfähig, haben starke Stimmungsschwankungen und können nur schlecht mit Veränderung oder Unvorhergesehenem umgehen.

Die einzelnen Wohngruppen sind, bis auf zwei Wohneinheiten (Fünfer-Gruppen), geschlechterspezifisch gemischt. Das Alter sowie der Art der Behinderung sind in allen Gruppen breit gefächert. So entstehen Gruppenkonstellationen in denen Männer und Frauen, sowie jüngere und ältere Menschen, mit unterschiedlichen Behinderungen, Verhaltensauffälligkeiten und Hilfebedarfsansprüchen miteinander leben. Dieses fördert zwar das voneinander Lernen und die jüngeren Menschen bringen "Leben" in das Gruppengeschehen, hat aber auch den Nachteil, dass die Älteren und Schwächeren teilweise unter den verbalen und körperlichen Übergriffen anderer Mitbewohner zu leiden haben. Besonders die Rollstuhlfahrer/innen und die Menschen mit eingeschränkter Mobilität sind davon betroffen.

Einzelne Freundschaften in den Gruppen sind über die Jahre hinweg gewachsen und werden vom pädagogischen Personal unterstützt und begleitet. Ein intensives Miteinander findet während der Mahlzeiten und bei gemeinsamen Aktivitäten statt. Die meisten Bewohner sind aber nicht in der Lage Beziehungen aufrechtzuerhalten. Das pädagogische Personal ist der Hauptansprechpartner und somit ein wichtiger sozialer Kontakt für die Menschen, die hier leben. Von montags bis freitags besucht der Großteil der Bewohner von 09:30 Uhr bis 12:00 Uhr die angegliederte Tagesstätte. Vierzehn Klienten besuchen eine externe WfbM (Werkstatt für behinderte Menschen). Das heißt, dass in dieser Zeit auch gruppenübergreifende Kontakte möglich sind und gefördert werden.

Durch das Jahr hindurch werden verschiedene interne Feste gefeiert, an denen alle Gruppen teilnehmen, wie die Faschingsfeier, das Nikolausfest oder auch Silvester. An jedem ersten Sonntag im Monat ist das Schlosscafé für die Öffentlichkeit geöffnet. Bei Kaffee und Kuchen kann man dann die unterschiedlichsten Darbietungen, meist musikalischer Art, genießen und in Kontakt mit den Besuchern treten. Das Café wird gerne von der Dorfbevölkerung besucht die - im Großen und Ganzen - einen guten Kontakt zur Wohneinrichtung und deren Bewohner hat. Diese Möglichkeit bietet

sich auch beim Osterflohmarkt, Sommerfest und Weihnachtsmarkt. All diese Feste und Veranstaltungen spielen eine große Rolle im Leben unserer Bewohner.

### 3. Vorstellung der Gruppe

#### 3.1. Klient 1

Frau A. ist 68 Jahre und lebt seit dem 2002 im Wohnheim. Sie ist schwer geistig behindert auf Grund eines frühkindlichen Hirnschadens. So treten häufig und unvermittelt Unruhe- und Erregungszustände auf, in denen sie jegliche Kooperation verweigert, erhebliche auto- und fremdaggressive Tendenzen zeigt und intensiver Betreuung bedarf. Altersbedingte Einschränkungen von Frau A. nehmen immer mehr an Umfang und Intensität zu. Dies umfasst die körperlichen wie auch die geistigen Fähigkeiten, die u.a. im Zusammenhang mit ihrer Demenz stehen. Frau A. kann fast gar nicht mehr stehen. Schon nach kurzer Zeit bereitet das Stehen ihr Schmerzen, so dass sie immer einen Rollstuhl benötigt.

Frau A. hat zwei Freunde auf der Wohngruppe. Sie hat zu ihrer Zimmernachbarin Frau B. eine sehr enge Bindung, die man fast als Partnerschaft bezeichnen kann. Sie hat zu einem anderen Bewohner Herrn C. auf der Wohngruppe eine gute Freundschaft und verbringt gerne viel Zeit mit ihm zusammen. Allerdings erwartet sie von beiden, dass sie sich ihren Bedürfnissen unterordnen und fordert gewissermaßen „bedingungslosen Gehorsam“. Hier unterstützt das pädagogische Personal sie intensiv darin, ein Bewusstsein für ihre Bedürfnisse und die Bedürfnisse anderer zu entwickeln. Auch kam es in Spannungszuständen schon vor, dass sie auch ihre Freunde geschlagen hat. Wir leiten sie intensiv an, entstehende Konflikte mit den beiden zu vermeiden bzw. adäquat zu lösen.

Frau A. neigt sowohl bei Unterforderung als auch bei Überforderung zu Spannungszuständen, weshalb diese Aktivitäten wohl dosiert werden müssen. Für ihr Selbstbewusstsein ist es enorm wichtig, Dinge zu erleben, von denen sie erzählen kann oder auch kleine Erfolge zu erreichen, indem sie z.B. Deko für das Fenster im Gruppenraum bastelt oder bei der Essenszubereitung hilft.

In fremden Gruppen kann sich Frau A. weder zurechtfinden noch einbringen, dadurch entwickeln sich sehr schnell Verunsicherung und Anspannung bei ihr. Diese Spannungszustände sind für sie und ihre Umwelt äußerst belastend und sollen nach Möglichkeit unbedingt vermieden werden. Hierbei ist eine umfassende Hilfestellung notwendig, die ihr Sicherheit vermittelt und konstruktive Vorgehensweisen erklärt und sie bei Konflikten unterstützt.

#### 3.2. Klient 2

Frau B. ist 54 Jahre und lebt seit 1998 im Wohnheim. Sie ist auf Grund eines frühkindlichen Hirnschadens geistig behindert und leidet an Residualepilepsie nach einer Meningitis. Sie hat tonusbetonte Spastiken an den oberen und unteren Extremitäten. Frau B. ist diagnostiziert mit Enzephalomyelitis disseminata und einer zunehmenden Demenz. Dadurch kam es in den letzten zwei Jahren zu einem starken Abbau ihrer körperlichen und kognitiven Fähigkeiten. Wenn sie vorher noch recht redselig und durchaus noch zu kleinen Späßchen und kurzen Dialogen bereit und fähig war, fing sie an, sich nun vermehrt aus dem Gruppengeschehen zurück zu ziehen. Sie konnte auch viele Liedtexte gut aufsagen und hatte oft sichtbar Freude daran, zu singen. Frau B. kann sich langsam mit Hilfe eines Rollators fortbewegen und nutzt für längere Strecken einen Rollstuhl, der geschoben werden muss. Wenn überhaupt folgen zurzeit auf die Bemühungen, mit ihr Gespräche zu führen, in

der Regel nur einsilbige Antworten. Insgesamt wirkt sie meist eher abwesend. Frau B. ist kaum noch zu irgendeiner Tätigkeit zu motivieren, außer zu altbekannten Aufgaben, die sie früher fast täglich erledigte. Leider werden auch altbekannte Tätigkeiten oft nur bei sehr intensiver Motivation durchgeführt und meist nicht beendet.

Sie redet kaum noch von sich aus und wenn sie angesprochen wird, kommen meist nur einsilbige Antworten. War sie früher auch immer wieder bemüht, wenn andere Menschen traurig waren, denjenigen Trost zu spenden, ist sie jetzt meist eher teilnahmslos.

Nur mit sehr intensiver Motivation ist sie bereit, an Maßnahmen mit der Gruppe teilzunehmen, oder auch nur mit wenigen anderen etwas zu unternehmen. Frau B. schaut sich immer mal wieder eine Zeitung an. Wenn sie früher immer gerne mal ein Liedchen sang und dabei vor allem recht textsicher war, so hört man sie zurzeit leider gar nicht mehr singen. Selbst beim Singen in der Gruppe, sitzt sie meist nur daneben oder sie schreit sogar währenddessen lautstark „nein!“ Frau B. war auch früher schon dazu geneigt, Freizeitangebote zunächst abzulehnen (was sie auch schon die letzten Jahre fast immer tat), hatte dann aber dennoch sichtlich Freude daran, wenn sie dann doch dazu motiviert wurde. Jetzt lehnt sie es zwar nicht mehr immer von vorneherein ab, zeigt bei der Aktivität aber leider eher kaum noch Interesse und möchte möglichst schnell wieder nach Hause.

### 3.3. Klient 3

Herr C. ist 35 Jahre und wohnt seit 2001 im Wohnheim. Es besteht der Verdacht auf ein cerebrales Anfallsleiden. Herr B. hat eine schwere Skoliose und einen stark ausgeprägten psychomotorischen Entwicklungsrückstand mit zentraler Wahrnehmungsstörung und schwerer cerebraler Bewegungsstörung. Es besteht der Verdacht auf ein Angelman-Syndrom. Des Weiteren leidet er unter Schreiatracken ungeklärter Herkunft und einer Refluxösophagitis. Die Schreiatracken gehen einher mit selbstverletzendem Verhalten.

Herr C. sitzt im Rollstuhl und kann sich nicht selbstständig fortbewegen. Um zu Bett zu gehen oder aufzustehen, benötigt er umfassende Hilfestellung, damit er sich kurz hinstellen und ins Bett bzw. den Rollstuhl gleiten lassen kann. Er kann sich verbal nicht oder nonverbal nur schwer mitteilen und ist zur Fortbewegung auf seinen Rollstuhl und die Hilfe der Mitarbeiter angewiesen. Seine sozialen Beziehungen sind eng zu begleiten, da er seinen Willen nicht äußern kann und sich selbst nicht vor unangemessenem Körperkontakt schützen kann. Durch die intensive Beobachtung seiner Mimik können wir meist feststellen, ob sich der Kontakt zu seinen Mitmenschen für ihn angenehm gestaltet. Wenn Herr C. einer für ihn unangenehmen Situation ausgesetzt ist, kann es zu Autoaggressionen und Schreiatracken kommen. Durch unsere Begleitung kann Herr C. einzelne Freundschaften pflegen. Da Herr C. sich verbal nicht äußern kann, übernimmt das Betreuungspersonal die Gestaltung der Kontaktaufnahme und unterstützt die Pflege der sozialen Beziehungen bei intensiver Beobachtung, stellvertretend für Herrn C..

Mittels seiner freundlichen Art und dem Bedürfnis nach Körpernähe ist eine Bindung zu zwei Mitklientinnen entstanden, zu Frau A. und Frau B., die sich gerne mit ihm beschäftigen, ihm z. B. eine Rassel reichen, ihn in seinem Zimmer besuchen oder auch einmal mit ihm gemeinsam auf dem Wasserbett liegen. Besonders gerne hat Herr C. Rasseln und Materialien, die das Greifen und Fühlen

der Hände anregen und Geräusche erzeugen. Wenn man ihm eine Rassel oder andere Gegenstände in die Hand gibt, erzeugt er damit verschiedene Töne, was ihm langanhaltende Freude bereitet. Andere Beschäftigungen, die ihm gefallen und bei denen er sich wohl fühlt sind: Musik hören oder Filme anschauen in seiner Muttersprache, Entspannungsangebote auf dem Wasserbett und musizieren. Bei jeglichen Angeboten ist er auf umfassende Hilfestellungen und Beobachtung angewiesen.

#### 3.4. Klient 4

Herr D. ist 39 Jahre und wohnt seit 2003 im Wohnheim. Herr D. hatte im Kindheitsalter ein schweres Schädelhirntrauma mit offener Schädelverletzung rechts. Seitdem hat er eine vollständige Hemiparese der linken Körperseite, eine Spastik der linken Körperseite eine erhebliche Wirbelsäulenverkrümmung, Blindheit links, Sehbehinderung rechts und eine psychomotorische Verlangsamung. Zusätzlich hat er erhebliche depressive Verstimmungszustände, Persönlichkeitsstörungen, ausgeprägte Verhaltensstörung bei org. Wesensveränderung, sowie eine Borderline Persönlichkeitsstörung. Herr D. verfügt über ein stark manipulatives Potential.

Herr D. hat sich seit einem mutwilligen Sturz, vor 10 Jahren, voll und ganz auf seinen Rollstuhl und die daraus entstandene Immobilität eingestellt. Trotz aller Bemühungen, seine körperlichen Fähigkeiten wieder zu stärken und zu erhalten hat es Herr D. nicht wieder geschafft, wie vor seinem Sturz, mit einem Gehstock zu laufen. Er ist in Anbetracht seiner Spastik beim Bewältigen von Dingen mit nur einer Hand im Alltag zwangsläufig immer wieder stark eingeschränkt.

Herr D. äußert zwar, dass der Verlust seiner Mobilität für ihn ein Problem darstellt, er zeigt jedoch nur wenig Motivation und/oder Kooperation, etwas an der Situation zu verändern. So verlässt er sich hier voll und ganz auf seine Betreuer, die die für ihn nicht mehr möglichen Tätigkeiten stellvertretend für ihn ausüben. Soziale Beziehungen im unmittelbaren Nahbereich bestehen zum größten Teil im Betreuersteam, das alltäglich mit ihm zusammenarbeitet. Aufgrund seines sexuell auffälligen Verhaltens ist gerade die Beziehung zu weiblichen Mitarbeitern oft schwierig und geprägt von fortwährendem Austesten, Grenzen Abstecken und der Vermittlung einer angemessenen Distanz. Er hat immer wieder Streitigkeiten und Auseinandersetzungen mit seinen Mitbewohnern und wird oft von ihnen gemieden. Auch nutzt Herr D. Momente, in denen kein Betreuer in der Nähe ist, um seine Mitbewohner derart zu provozieren, dass diese keine Handlungsalternativen mehr sehen, als sich auf körperlicher Ebene mit Herrn D. auseinander zu setzen. Es ist Herrn D. nicht möglich, sich soweit gesellschaftlich anzupassen und zu verhalten, dass seine Mitbewohner ihn akzeptieren und somit eine Freundschaft entstehen kann. Herr D. verbringt seine freie Zeit am liebsten vor seinem TV-Gerät, in seinem Zimmer oder im Wohnzimmer der Wohngruppe. Wenn man ihn motiviert und einen Anstoß gibt, beschäftigt er sich ab und zu auch mit dem Musizieren auf seinem Keyboard, dem Schreiben von Briefen und Gedichten oder dem Hören seiner Lieblingsmusik auf seiner Musikanlage. Da Herr D. je nach Tagesform jedoch nur schwer in der Lage ist, sich selbst zu beschäftigen oder seine freie Zeit interessant zu gestalten, sucht er häufig die unmittelbare Nähe zu seinen Betreuern. So verbringt Herr D. seine freie Zeit gerne damit, seinen Betreuern bei ihrer Arbeit zuzuschauen und sich mit diesen zu unterhalten. Herr D. nutzt hier jede Gelegenheit, um auf sich aufmerksam zu machen und möglichst

viel von dem Geschehen auf der Wohngruppe mitzubekommen. So gelingt es Herrn D. immer wieder, aktuelle Thematiken und Hintergründe seiner Mitmenschen aufzuspüren, die er dann manipulativ nutzt, um seine Mitklienten und Betreuer zu provozieren.

### 3.5. Klient 5

Frau E. ist 75 Jahre und lebt seit 1999 im Wohnheim. Durch einen frühkindlichen Hirnschaden ist Frau E. körperlich und geistig behindert und somit intelligenzgemindert. Sie hat Absenzen und Grand-Mal-Anfälle durch eine Toxoplasmose und leidet unter einer infantilen Cerebralparese mit Tetraspastik und altersbedingter Demenz. Frau E. kann nur bedingt sprechen. Ihr Sprachgebrauch besteht aus wenigen Worten wie auch ihrem Namen, oder Ja und Nein. Beim Singen von Liedern ist Frau E. aber in der Lage, vereinzelte Passagen relativ verständlich mitzusingen. Sie kennt viele Weihnachtslieder und Volkslieder.

Frau E. ist meist eine gut gelaunte und freundliche Person, die teilweise jedoch unangebracht offen auf ihre Mitmenschen zugeht. Frau E. fehlt das Gefühl für eine angemessene Nähe und Distanz zu ihren Mitmenschen. Ihr Interesse für andere Personen ist meist nur von kurzer Dauer, danach zieht Frau E. sich wieder in ihre eigene Welt zurück. Das Interesse an sozialen Beziehungen innerhalb ihrer Wohngruppe hat sich im Zuge ihrer Demenz stark verändert. Je nach Tagesform zieht sie sich oft aus dem Gruppengeschehen zurück und muss immer öfter wieder ins Gruppengeschehen einbezogen werden. Hinzu kommt, dass Frau E. sich am Eigentum ihrer Mitmenschen bereichert: Sie sammelt und hortet diverse Gegenstände, was immer wieder zu Auseinandersetzungen und Streitigkeiten mit ihren Mitbewohnern führt.

In Auseinandersetzungen mit ihren Mitmenschen wird Frau E., auch begründet durch die stark angestiegenen Demenzercheinungen, manchmal aggressiv und dann auch handgreiflich.

Frau E. hat wegen der beschriebenen Probleme in der Gestaltung sozialer Beziehungen nur wenige Freundschaften.

Aufgrund der Tatsache, dass sie die älteste Bewohnerin der Gruppe ist, wird sie von vielen ihren Mitbewohnern jedoch liebevoll behandelt und viele ihrer Auffälligkeiten werden ihr nachgesehen und verziehen. Freie Zeit verbringt Frau E. meist damit, sich mit den Spielsachen und Gegenständen in ihrem Zimmer zu beschäftigen. Sie nimmt gerne an den unterschiedlichen Angeboten teil, die im Rahmen der Freizeitgestaltung angeboten werden. So besucht sie 14-tägig den LebMal-Club (Initiative für Menschen mit Behinderung) und monatlich eine Discoververanstaltung, an der sie auch trotz gehobenen Alters sehr gerne teilnimmt. Gerne spielt sie Wurf- und Fangspiele mit dem Ball.

### 3.6. Klient 6

Frau F. ist 75 Jahre und wohnt seit 2001 im Wohnheim. Frau F. hat eine geistige Behinderung durch eine Neuroleues-Erkrankung, die ca. 1960 ausgebrochen ist. Sie leidet unter Coxarthrose und Gonarthrose beidseitig. Sie hat einen neurogenen Klumpfuß/Ballenholfuß und eine beginnende Demenz. Bei Frau F. sind altersbedingte körperliche und geistige Abbauerscheinungen ihrer Fähigkeiten zu beobachten. Weiterhin ist sie seit 2003 auf einen Rollstuhl angewiesen. Auch ist sie

immer weniger in der Lage, Veränderungen von Zusammenhängen im Tages- und Gruppenablauf umzusetzen. Ihre geistige Gesundheit wird zunehmend von dementiellen Veränderungen beeinflusst. Seit dem 20. Lebensjahr ist Frau F. Leben durch den Ausbruch der Lues-Erkrankung beeinflusst. Diese Erkrankung führte schleichend zu ihrer Behinderung. Frau F. war vor ihrer Erkrankung verheiratet und hat einen Sohn aus dieser Ehe. Im Verlauf der Erkrankung wurde die Ehe geschieden. Frau F. hat lediglich Fotos aus dieser Zeit. Zu ihrem ehemaligen Mann und ihrem Sohn besteht kein Kontakt mehr. Sehr reger und liebevoller Kontakt besteht zu ihrer Schwester. Frau F. sitzt am liebsten in ihrem Zimmer und malt oder kümmert sich um ihre Puppen, ihre „Kinder“, die sie mit Fläschchen versorgt und umzieht. Sie „sortiert“ sehr gerne ihren Kleiderschrank und Kommode. Hauswirtschaftliche Arbeiten wie Wäsche falten oder Fegen verrichtet sie gerne. Ohne Motivation von Seiten der Betreuer würde sie sich nicht von sich aus in das Gruppenleben integrieren. Auf Aufforderung spielt sie aber mal mit ihren Mitbewohnern „Mensch ärgere dich nicht“. Durch Ansprache und Moderation wird sie in das Gruppengeschehen integriert. Von selbst nimmt Frau F. keinen bzw. sehr wenig Kontakt zu Mitbewohnern auf. Abneigungen gegen bestimmte Personen und Situationen äußert sie, indem sie sie meidet oder abfällige Töne von sich gibt. Wenn sie sich aufregt oder ärgert, fängt sie an zu weinen oder wirft den Gegenstand zu Boden, den sie in diesem Moment in den Händen hält. Um solche Konflikte zu bearbeiten und zu lösen, bedarf es ausführlicher Anteilnahme und Erklärung, da sie meist mit Unverständnis über Sozialverhalten reagiert. An begleiteten Spaziergängen nimmt Frau F. gerne teil, wobei sie vom Betreuungspersonal im Rollstuhl geschoben wird. Frau F. nimmt von sich aus keinen Kontakt zu fremden Personen auf. Sie ist eine sehr zurückhaltende, ruhige Person und umgeht lieber jeden Kontakt. Sie verhält sich eher beobachtend.

#### **4. Vorstellung des pädagogischen Teams**

##### **4.1 Frau Hayes**

1983 habe ich an der Fachschule für Sozialpädagogik in Menden, mit dem Abschluss staatlich anerkannte Erzieherin, meine Ausbildung beendet. Mein Anerkennungsjahr absolvierte ich in einem Kindergarten. Während meiner weiteren beruflichen Laufbahn habe ich, mit Unterbrechungen wegen Erziehungszeiten und diversen Umzügen in die USA, weitgehend in Einrichtungen für Menschen mit Behinderung gearbeitet. Von Dezember 2001 bis April 2017 war ich, bis auf ein Jahr, in dem ich in der Kinder- und Jugendhilfe gearbeitet habe, in der Heilpädagogischen Einrichtung des Internationalen Bundes Südwest IB gGmbH tätig.

Tiere, in erster Linie Hunde und Katzen sind immer ein Teil meines Lebens gewesen. Schon als Kind war mir unsere Dackeldame Gitte eine treue und liebe Begleiterin. Ich bin ein Mensch, der sich vorwiegend draußen in der Natur aufgehalten und beschäftigt hat. Auch nach der Familiengründung wollte ich ohne Tiere nicht sein und habe die Freude an der Natur und an Tieren meinen Kindern (zwei Mädchen) vermittelt. Ich verbrachte viel Zeit mit ihnen in den umliegenden Feldern und Wäldern unserer jeweiligen Wohnorte.

Der Einbezug von Tier und Natur in meine pädagogische Arbeit war und ist mir immer wichtig gewesen. Anfänglich hat mich mein Mischlingshund Fred bei meiner Arbeit begleitet. Er war von sehr freundlicher und gutmütiger Natur und ein gern gesehener Gast. Da ich während der Zeit, die ich in dieser Einrichtung gearbeitet habe, in einer Wohnung auf dem Einrichtungsgelände gewohnt habe, war es mir möglich, in den einrichtungseigenen Stallungen und auf den angrenzenden Wiesen Tiere zu beherbergen. So boten sich für die Bewohner des Wohnheims immer wieder Gelegenheiten der Tierbegegnung.

Wie wertvoll der Einbezug von Tieren in die pädagogische Arbeit ist und was Tiere bewirken können habe ich hier oft erfahren. So habe ich miterleben können, wie Beziehungen zwischen Mensch und Tier entstanden sind, und von welcher Wichtigkeit diese sind. Der Wunsch, eine Weiterbildung im Bereich tiergestützte Pädagogik zu machen kam auf, und ich muss sagen, dass die Zeit, die ich an der EAG FPI in Hückeswagen verbracht habe, mich in meinem Ansatz, tiergestützt zu arbeiten bestärkt hat und mir die Grundlage gegeben hat, Tiere in die pädagogische Arbeit mit einzubeziehen.

#### 4.2 Frau Zeller

Meine Ausbildung als examinierte Krankenschwester absolvierte ich 1999 im Kreiskrankenhaus Gelnhausen. Danach arbeitete ich ein Jahr im OP im Mathilden Hospital in Büdingen. Dann erfüllte ich mir meinen Kindheitstraum und zog nach Norderney. Zwei Jahre arbeitete ich dort im Dr.-von-Halem-Krankenhaus in der chirurgischen Ambulanz, in der Anästhesie und im OP. Da ich zu dieser Zeit aber sehr unglücklich mit meinen Arbeitszeiten war, suchte ich nach einem neuen Arbeitsumfeld mit einer entsprechend ganz anderen neuen Atmosphäre.

Über eine Freundin kam ich dann im Juni 2002 zu einem Job in der Heilpädagogische Wohneinrichtung IB Südwest gGmbH Behindertenhilfe in Gettenbach. Mittlerweile arbeite ich schon seit 15 Jahren in dieser Einrichtung.

Durch die Arbeit auf der Wohngruppe 3 lernte ich dann Fr. Hayes kennen. Durch Fr. Hayes bekam ich einen wunderbaren Einblick, wie es ist mit Tieren zu arbeiten und zu leben.

Da ich durch die Arbeit in der Behindertenhilfe mehr freie Zeit im privaten Leben hatte, erfüllte ich mir einen weiteren Wunsch. Lotte, eine Mischlingshündin aus Ungarn kam in mein Leben und veränderte es von Grund auf. Nun ging ich stundenlang mit Lotte spazieren, beschäftigte mich mit Hundeerziehung und besuchte eine Hundeschule, las Bücher über Hundeverhalten und versuchte so, mit ein paar Problemen, die Lotte mit sich brachte, fertig zu werden. Ganz zu Beginn gab es zum Beispiel ein nicht so schönes Problem: Lotte sprang auf mein Bett und wenn ich in ihre Nähe kam knurrte sie mich an. Damals dachte ich anfänglich sogar darüber nach, Lotte lieber in hundeerfahrenere Hände abzugeben. Durch ein paar Regeländerungen ließ sich Lottes Verhalten aber in kürzester Zeit korrigieren und ich konnte sie sogar mit zur Arbeit nehmen. Lotte war immer ein sehr selbstbewusster Hund, kam gut mit den verschiedenen Eigenheiten unserer Bewohner klar. Mir war damals sehr wichtig, dass Lotte jederzeit die Möglichkeit hatte, sich zurückzuziehen, wenn ihr

etwas zu viel wurde. Insgesamt begleitete mich Lotte 10 Jahre mit zur Arbeit. In dieser Zeit beobachtete ich schon, wie sich die Anwesenheit/Abwesenheit eines Hundes auf die Gruppendynamik und das Verhalten der Bewohner auswirkt.

Fr. Hayes überzeugte mich davon, mit einer anderen Kollegin zusammen, bei einer Reitfreizeit mitzumachen. Es war eine wunderschöne Woche, die wir gemeinsam mit den Pferden verbrachten. Dieses Erlebnis beeinflusste mein weiteres Leben. Ich erinnerte mich wieder an meine Kindheit, meine Wünsche und Träume.

Über die Leidenschaft zur Natur und zu den Pferden lernte ich meinen Mann und seine Tochter kennen. Mittlerweile sind wir verheiratet haben einen vierjährigen Sohn und bewirtschaften ein kleines Gehöft mit Pferden. Die Bezoogenheit zur Natur lässt uns die Jahreszeiten viel intensiver spüren und erleben. Ich fühle mich unmittelbar an den Jahreszeitenzyklus gebunden und empfinde es für mich selber sehr erfüllend, solchen Wahrnehmungsreizen ausgesetzt zu sein. Natürlich ist es nicht immer einfach, täglich, egal bei welcher Wetterlage seinen Verpflichtungen nachzukommen. Bei mir selber habe ich aber bemerkt, dass mich genau diese Strukturen, wiederkehrende Arbeitsabläufe und das Zusammenleben mit den Tieren resilienter gemacht haben. Ich fühle mich wacher, mein Selbstvertrauen ist gestärkt und ich fühle eine innerliche Zufriedenheit wie noch nie zuvor in meinem Leben. Es ist nicht einfach in einer Zeit, in der elektrisches Licht Tag und Nacht verfügbar ist, alle Räume ständig geheizt sind und ein Nahrungsüberfluss vorherrscht den Mensch spüren zu lassen, ob wir Frühjahr, Sommer, Herbst oder Winter haben.

## **5. Vorstellung der assistierenden Hunde**

### **5.1 Doris**



**Doris**

Doris ist eine vier Jahre alte Mischlingshündin, Beagle und Terrier, die im Alter von sechs Monaten zu mir kam. Sie ist von freundlichem und aufgeschlossenem Wesen, ohne dabei aufdringlich zu sein, und durfte sich von Anfang an frei auf dem Gelände der Wohneinrichtung bewegen. Während sie

anfänglich meist in meiner Nähe blieb und mich auch zur Arbeit auf die Wohngruppe begleitete, unternahm sie nach einiger Zeit selbstständige Erkundungsgänge auf dem Gelände. So dauerte es nicht lange bis Doris bei den meisten Bewohnern und Mitarbeitern bekannt war wie der sprichwörtliche „bunte Hund“. So schlendert sie, besonders im Sommer zur Grillsaison, von Gruppe zu Gruppe und holt sich Streicheleinheiten oder aber auch das ein oder andere Leckerli. Wenn sie sich für längere Zeit bei bestimmten Bewohnern nicht blicken lässt, kommen diese auf den Hof, um sie zu besuchen. Dann wird sie durchgekraut, gestreichelt oder gebürstet, was sie sichtlich genießt.

Doris ist weder ein ausgebildeter Therapie-Hund, noch kann sie irgendwelche besonderen Kunststücke aber sie hat eine, wie ich es nenne, „Basisausbildung“. Das heißt, dass sie Grundkommandos wie Komm, Sitz, Platz, Bleib und Nein (steht für Aus) kennt und befolgen kann. Wichtig ist dabei ein bestimmter aber freundlicher Tonfall. Stöckchen oder Bälle holen ist nicht gerade ihre Stärke, aber mit der richtigen Motivation geht sie durch Reifen oder absolviert eine Slalomstrecke. Eine anschließende Belohnung motiviert sie, bei der Sache zu bleiben und mitzumachen.

## 5.2 Nele



**Nele**

Nele, ein Border Collie- Australien Shepherd Mix Hündin, übernahmen wir im Alter von 6 Monaten aus einer Familie, die sich vorher nicht wirklich mit dem Wesen und den Bedürfnissen dieser Hunderasse auseinandergesetzt hatte. Sie waren einfach froh, als sie Nele bei uns abgeben konnten. Nele lebt nun seit 3 Jahren bei uns.

Nele begegnet ihrem Umfeld stets neugierig und aufgeschlossen. Sie ist freundlich und sehr verschmust. Ich würde sie schon fast als etwas aufdringlich bezeichnen. Am liebsten bewegt sie sich in der Nähe ihrer Bezugspersonen, hat diese immer im Blick und versucht sie auch zu hüten. Sie lernt begierig und schnell und agiert mutig. Nele ist ein Energiebündel, und möchte ausreichend körperlich und geistig gefordert werden.

Um friedlich mit Nele zusammen leben zu können braucht man eine stabile Rangordnung. In der Regel reagiert sie sehr sensibel auf Ansagen und möchte ihren Bezugspersonen gefallen. Wichtig ist vor allem Souveränität, Begeisterungsfähigkeit und Konsequenz.

Durch Neles rasche Auffassungsgabe und große Bereitschaft, Aufgaben zu übernehmen, sollte man ihr Aufgaben geben, bevor sie sich selber welche sucht. Ruhepausen sind ebenso wichtig, da Nele wegen ihres Charakters auch dann spielen will, wenn sie eigentlich erschöpft ist.

Ihre Lieblingsaufgaben sind Pferdehüten und Seifenblasenfangen, auch mag sie Suchspiele und Nasenarbeit. Das Hindernisse-springen und Slalomlaufen liegen ihr ebenfalls. Sie liebt Wasser und kann hervorragend schwimmen.

Zum Entspannen liegt sie am liebsten abends auf dem Sofa, eingerollt in den Kniekehlen meines Mannes.

## **6. Planung und Umsetzung**

### 6.1. Grundgedanke und Zielsetzung der integrativen Einheiten

Der Grundgedanke und die Zielsetzung unserer geplanten integrativen Einheiten sind, wie formuliert auf dem Titelblatt, vorrangig die Steigerung der Aktivität und die des Wohlbefindens der Klienten. Wir möchten die körperliche und emotionale Wahrnehmung, Interozeption und Exterozeption, fördern und unseren Teilnehmern dabei behilflich sein, diese zu erkennen und zu äußern. Was spürt mein Körper, wie fühlt er sich an, wie äußert sich das und was hat sich verändert.

Wenn wir das Wort Aktivität gebrauchen, denken wir zum einen an körperliche Bewegung, wie z.B. bei Dehn- und Bewegungsübungen oder an den körperlichen Einsatz bei den Übungen mit den Hunden, zum anderen aber auch an die geistige Aktivität: Das heißt für uns, den Wunsch oder Willen zu entwickeln, etwas erreichen zu wollen, sowie die damit verbundene Planung und die Durchführung des Vorhabens. Wir möchten während der Einheiten Anreize setzen, aktiv zu werden und die Initiative zu ergreifen.

Viele Aktivitäten haben einen fördernden Nebeneffekt wie z.B. das Üben der Hand-Auge Koordination, Orientierung im Raum, Lungenbelüftung, Artikulation, Kooperation etc..

### 6.2. Planung von 4 Gruppeneinheiten in tabellarischer Form

Bei der Planung der einzelnen Einheiten haben wir folgende Aspekte berücksichtigt:

#### Die Gruppenstruktur

Die Gruppe setzt sich aus Menschen zusammen, denen es generell schwer fällt, sich auf neue und sich verändernde Situationen einzulassen. Aus diesem Grund haben wir immer wieder kehrende Elemente eingebaut, um eine gewisse Kontinuität und vertraute Abläufe zu schaffen. Gleichzeitig bieten die unterschiedlichen Inhalte der Einheiten, sowie intermediale Quergänge, Abwechslung und die Gelegenheit für multimnestische und multisensorische Wahrnehmung. Die Einheiten finden

vormittags statt und sind auf eine Zeit von 45 Minuten beschränkt. Zu dieser Zeit sind unsere Teilnehmer, zum Großteil Senioren, erfahrungsgemäß wacher und motivierter, aktiv zu werden.

#### Die „14 plus 3 Wirkfaktoren“

Da die meisten Teilnehmer im Alltag eher „Einzelgänger“ sind, und oft nicht am Gruppengeschehen teilnehmen, ist es von großer Wichtigkeit, dass sich alle Teilnehmer in der Gruppe und mit den Hunden wohl fühlen und Spaß haben. Wir möchten ein angenehmes und wohlwollendes Setting schaffen. Dadurch, dass wir die Einheiten im Team gestalten, ist es uns möglich, auf individuelle Situationen zu reagieren und einzugehen. Der Einzelne verschwindet nicht in der Gruppe, sondern erfährt Unterstützung, wenn er sie benötigt. Wir werden ein breites Spektrum an Sinneserfahrungen anbieten. Jeder kann und darf nach seinem Willen mitmachen oder zuschauen, darf äußern, was er mag und was nicht. Während der Einheiten tauschen wir uns immer wieder mit den Teilnehmern aus, um gemeinsam das Erlebte zu reflektieren und in Worte zu fassen. Dieser Erfahrungsaustausch wird von uns durch direkte Fragen unterstützt, da nicht alle Teilnehmer von sich aus über Erlebtes berichten. Was war schön? Was nicht? Was hat funktioniert? Was nicht? Was möchte ich noch einmal machen? Auch nach dem „Warum“ wird gefragt. Da nicht alle Teilnehmer in der Lage sind zu erzählen, sind für uns Lautäußerungen, Körperhaltung und Gesichtsausdruck Hinweise auf die Befindlichkeit. In den Einheiten ist zum einen der Einzelne gefordert, zum anderen die Gruppe als Ganzes. Das heißt das selbstständige Handeln aber auch Teamwork und gegenseitige Hilfe und Rücksichtnahme gestärkt und gefördert werden.

#### Die „4 Wege der Heilung und Förderung“

Der Inhalt der ersten Einheit ist geprägt von Erfahrungsaustausch. Hier kann jeder über sich und über seine Erlebnisse mit Hunden reden. Erste Begegnungen finden statt und können reflektiert werden. Wir sprechen über Wahrnehmung und Empfinden. In den anschließenden Einheiten schaffen wir die Voraussetzung, eine Vielzahl von Erfahrungen zu machen. Wir bieten Gelegenheit, den Körper in der Bewegung zu erleben und unsere individuellen Möglichkeiten und Fähigkeiten zu erkennen. Was kann und möchte ich, als Person, bewirken oder erreichen? Wobei brauche ich Hilfe und wen kann ich fragen? Aber auch wem kann ich helfen?

##### 6.2.1. Einheit: Vorstellung und Umgang mit den Hunden

Inhalte: Kennenlernen, Erfahrungsaustausch, Bewusstseinsarbeit, Wissensvermittlung, multisensorische Wahrnehmung, Förderung kommunikativer Kompetenz

<b>Einzelsschritte</b>	<b>Didaktik</b>	<b>Methodik</b>
<ul style="list-style-type: none"> <li>○ Begrüßung</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>○ Begrüßung der Gruppe</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>○ Die Gruppe wird begrüßt und wir erklären, was wir heute zusammen unternehmen wollen.</li> </ul>
<ul style="list-style-type: none"> <li>○ Vorstellung der Teilnehmer</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>○ Die Teilnehmer werden vorgestellt</li> <li>○ Gespräch über Erfahrungen mit Hunden.</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>○ Alle Teilnehmer können sich alleine oder mit unserer Hilfe vorstellen.</li> <li>○ Fragen: Wer hatte einen Hund zu Hause? Wer kann etwas über Hunde erzählen?</li> </ul>
<ul style="list-style-type: none"> <li>○ Vorstellung der Hunde</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>○ Namentliche Vorstellung, Kontaktaufnahme.</li> <li>○ Optische Unterschiede erkennen</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>○ Die Hunde, Doris und Nele, werden einzeln mit Namen vorgestellt.</li> <li>○ Aufforderung an die Gruppe die Hunde zu beschreiben: Farbe, Größe etc.</li> </ul>
<ul style="list-style-type: none"> <li>○ Kennenlernen und Umgang mit den Hunden</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>○ Information zum Wesen der Hunde allgemein.</li> <li>○ Wie spreche ich mit dem Hund.</li> <li>○ Locken bzw. rufen, Anweisungen geben (Sitz, Platz, Bleib), Handzeichen und Belohnung.</li> <li>○ Begegnung/Berührung</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>○ Erklären: was mag ein Hund, was macht ihm Angst.</li> <li>○ Erklären: der Situation angepasster freundlicher aber auch bestimmter Tonfall, Parallelen ziehen: was magst du?</li> <li>○ Erklären und vormachen: wie rufe ich den Hund zu mir, wie gebe ich Anweisungen, wie belohne ich, z.B. in Form von Leckerli oder Streicheln.</li> <li>○ Üben und umsetzen: mit unserer Hilfe und Unterstützung können nun die Klienten in die Begegnung gehen. Die</li> </ul>

	<ul style="list-style-type: none"> <li>○ Multisensorische Wahrnehmung</li> </ul>	<p>Hunde locken, streicheln und belohnen.</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Anregung durch vormachen: Wer möchte darf den Hund riechen (Fell, Schnauze), hören (Atmung, Herzschlag), anfassen (Fell, Nase)</li> </ul>
<ul style="list-style-type: none"> <li>○ Reflexion</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>○ Verbalisieren des Erlebten.</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>○ Fragen z.B.: Wie war das für euch? Was war schön was nicht? Wie fühlen sich die Hunde an? Wie riechen sie? Was habt ihr gehört? Welcher Hund ist weicher oder lebhafter?</li> </ul>
<ul style="list-style-type: none"> <li>○ Singen</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>○ Lied: „Ich bin ein kleiner Hund“ (Text im Anhang)</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>○ Vorsingen und dann gemeinsam singen. Hilfsmittel: CD und CD-Player</li> </ul>
<ul style="list-style-type: none"> <li>○ Verabschiedung</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>○ Verabschiedung der Gruppe.</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>○ Wir informieren die Gruppe, dass wir bei unserem nächsten Treffen in die Bewegung gehen und verabschieden uns bei jeden Einzelnen zusammen mit den Hunden.</li> </ul>

## 6.2.2. Einheit: Bewegung mit den Hunden

Inhalte: Körperwahrnehmung und Koordination– Förderung leiblicher Bewusstheit, Kooperation, Interaktion, Förderung emotionalen Ausdrucks

<b>Einzelsschritte</b>	<b>Didaktik</b>	<b>Methodik</b>
<ul style="list-style-type: none"> <li>○ Begrüßung</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>○ Begrüßung der Gruppe.</li> <li>○ Begrüßung der Hunde Doris und Nele.</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>○ Die Gruppe wird begrüßt und wir erklären, was wir heute zusammen unternehmen wollen.</li> <li>○ Doris und Nele werden von der Gruppe begrüßt und von den Mitgliedern, die es möchten, gestreichelt. Danach werden sie erst einmal auf ihrem Platz abgelegt.</li> </ul>
<ul style="list-style-type: none"> <li>○ Lockerungsübungen</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>○ Auflockern und durchbewegen der Extremitäten: Arm- und Beinkreisen, Rumpfbeugen, Strecken und dehnen der Gliedmaßen.</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>○ Vormachen und mitmachen, verbale Motivationshilfen.</li> </ul>
<ul style="list-style-type: none"> <li>○ Übungen mit Reifen</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>○ Streck- und Dehnübungen mit dem Reifen.</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>○ Vormachen und mitmachen, verbale Motivationshilfen.</li> </ul>
<ul style="list-style-type: none"> <li>○ Übungen mit Reifen Doris und Nele machen mit</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>○ Doris oder Nele gehen abwechselnd auf Aufforderung durch die Reifen.</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>○ Im Kreis sitzend stellen alle, z.T. mit Hilfestellung, einen Reifen vor sich und fordern mit unserer Unterstützung Nele oder Doris auf hindurchzugehen.</li> <li>○ In einer Reihe sitzend wird Doris oder Nele wieder aufgefordert durch die Reifen zu gehen, wobei ein/e Teilnehmer/in der Gruppe am Ende der Reihe vor den Reifen sitzt</li> </ul>

		<p>und den Hund ruft und anschließend belohnt. Die Teilnehmer/innen wechseln sich ab.</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Beim nächsten Durchgang werden die Reifen etwas angehoben, so dass die Hunde durch den Reifen springen.</li> <li>○ Nun stellen wir eine Bank auf und die Reifen werden auf die Bank gestellt. Ein/e Teilnehmer/in sitzt am Ende der Bank und lockt einen Hund über die Bank und durch die Reifen. Anschließend belohnt er/sie mit einem Leckerli.</li> <li>○ Anmerkung: Wir helfen den Teilnehmern, die Schwierigkeiten haben, fordern aber auch die Teilnehmer auf, sich gegenseitig zu unterstützen.</li> </ul>
<ul style="list-style-type: none"> <li>○ Hundepause</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>○ Entspannungsphase für Doris und Nele.</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>○ Doris und Nele dürfen sich auf ihren Platz zurückziehen oder sich frei bewegen.</li> </ul>
<ul style="list-style-type: none"> <li>○ Reflexion</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>○ Verbalisieren des Erlebten.</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>○ Fragen z.B. Wie hat es euch gefallen? Haben beide Hunde mitgemacht? Was habt ihr beobachtet?</li> </ul>
<ul style="list-style-type: none"> <li>○ Verabschiedung</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>○ Verabschiedung der Gruppe.</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>○ Wir verabschieden uns von jedem Einzelnen zusammen mit den Hunden.</li> </ul>

### 6.2.3. Einheit: Slalom und verstecken spielen mit den Hunden

Inhalte: Förderung von kreativen Erlebnis - und Gestaltungsmöglichkeiten, Förderung von Lernprozessen, Kooperation, Interaktion

<b>Einzelsschritte</b>	<b>Didaktik</b>	<b>Methodik</b>
<ul style="list-style-type: none"> <li>○ Begrüßung</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>○ Begrüßung der Gruppe.</li>   <li>○ Begrüßung der Hunde Doris und Nele.</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>○ Die Gruppe wird begrüßt und wir erklären, was wir heute zusammen unternehmen wollen.</li> <li>○ Doris und Nele werden von der Gruppe begrüßt und von den Mitgliedern, die es möchten, gestreichelt. Danach werden sie erst einmal auf ihrem Platz abgelegt.</li> </ul>
<ul style="list-style-type: none"> <li>○ Vorbereitung für den Slalom</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>○ Der Parcours wird aufgebaut.</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>○ Gemeinsam stellen wir Pylone für den Parcours auf.</li> </ul>
<ul style="list-style-type: none"> <li>○ Slalom</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>○ Slalom mit Mensch und Hund.</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>○ Vormachen und nachmachen, aktive Unterstützung. Wir zeigen der Gruppe wie der Hund durch den Parcours geführt wird. Anschließend können die Teilnehmer dies mit unserer Hilfe nacheinander selber ausprobieren.</li> </ul>
<ul style="list-style-type: none"> <li>○ Kleine Pause</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>○ „Kuschelpause“</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>○ Doris und Nele dürfen sich jetzt streicheln, kraulen und verwöhnen lassen.</li> </ul>
<ul style="list-style-type: none"> <li>○ Ballsuche</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>○ Ein Ball wird versteckt und Nele darf ihn suchen.</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>○ Ein Teilnehmer darf (im Wechsel) einen Ball verstecken und Nele darf ihn suchen. Bei Abgabe des Balls bekommt Nele ein Leckerli.</li> </ul>

<ul style="list-style-type: none"> <li>○ Verstecken spielen</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>○ Eine Person versteckt sich und Nele oder Doris darf diese suchen.</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>○ Ein Teilnehmer darf sich (im Wechsel) auf dem Gelände verstecken und ein Hund darf suchen. Hilfestellung für den Hund Geräusche aus dem Versteck.</li> </ul>
<ul style="list-style-type: none"> <li>○ Reflexion</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>○ Verbalisieren des Erlebten.</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>○ Fragen z.B. Wie hat es euch gefallen? Haben beide Hunde mitgemacht? Was habt ihr beobachtet?</li> </ul>
<ul style="list-style-type: none"> <li>○ Singen</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>○ Lied: „Ich bin ein kleiner Hund“</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>○ Gemeinsames Singen. Hilfsmittel: CD und CD-Player.</li> </ul>
<ul style="list-style-type: none"> <li>○ Verabschiedung</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>○ Verabschiedung der Gruppe.</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>○ Wir verabschieden uns von jedem Einzelnen zusammen mit den Hunden.</li> </ul>

#### 6.2.4. Einheit: Seifenblasen und Geschichte

Inhalte: Förderung kreativer Erlebnismöglichkeit, Förderung emotionalen Ausdrucks und volitiver Entscheidungskraft, Ermöglichung von Selbstbestimmung und Solidaritätserfahrung

<b>Einzelschritte</b>	<b>Didaktik</b>	<b>Methodik</b>
<ul style="list-style-type: none"> <li>○ Begrüßung</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>○ Begrüßung der Gruppe.</li> <li>○ Begrüßung der Hunde Doris und Nele.</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>○ Die Gruppe wird begrüßt und wir erklären, was wir heute zusammen unternehmen wollen.</li> <li>○ Doris und Nele werden von der Gruppe begrüßt und von den Mitgliedern, die es möchten, gestreichelt. Danach werden sie erst einmal auf ihrem Platz abgelegt.</li> </ul>
<ul style="list-style-type: none"> <li>○ Spiel mit Seifenblasen</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>○ Nele darf Seifenblasen fangen</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>○ Abwechselnd können die Teilnehmer</li> </ul>

		Seifenblasen blasen.
○ Reflexion	○ Verbalisieren des Erlebten.	○ Frage: Was glaubt ihr, hatte Nele Spaß dabei?
○ Geschichte vorlesen	○ Geschichte: „Der Junge und der Hund“ nach der englischen Geschichte von <i>Dan Clark</i> in einer Bearbeitung von <i>Jens-Robert Schulz 2009</i>	○ Wir sitzen im Kreis. Die Geschichte wird von uns vorgelesen. Im Anschluss erzählen wir sie gemeinsam nach und sprechen über den Inhalt.
○ „Wunschkonzert“	○ Die Gruppe darf sich für eine Aktivität entscheiden.	○ Wir fragen die Gruppe, welche Aktivität sie gerne noch einmal machen möchte.
○ Verabschiedung	○ Verabschiedung der Gruppe.	○ Wir verabschieden uns von jedem Einzelnen zusammen mit den Hunden.

## 7. Reflexion

Der Grundgedanke und die Zielsetzung konnten sehr gut umgesetzt werden. Die Teilnehmer haben sich im Rahmen ihrer Möglichkeiten aktiv eingebracht und Rückmeldung auf ihr Empfinden gegeben. Diese Rückmeldung war entweder verbaler Art oder wahrzunehmen durch ihre Körperhaltung, Mimik und Gestik.

So hat Herr C., der motorisch und sprachlich sehr eingeschränkt ist, das Geschehen verfolgt, indem er seinen Kopf drehte, damit sein Blick dem Hund folgen konnte. Er hat begleiteten Tierkontakt zugelassen und war während der Einheiten weder angespannt noch unruhig.

Herr D. war sofort mit Begeisterung dabei und hat versucht, sein Bestes zu geben. Das heißt, er hat sich an den Lockerungsübungen gut beteiligt und angestrengt, sich zu strecken und zu dehnen. Beim Rufen der Hunde hat er sich um eine klare und laute Aussprache bemüht. Bei der Einheit, in der die Hunde durch die Reifen gingen, entwickelte er die Idee, dass wir diese „Nummer“ am Sommerfest vorführen könnten.

Frau A. hat, wie wir aus Erfahrung wissen, eine eher ambivalente Beziehung zu Hunden. Auf der einen Seite mag sie Hunde und auf der anderen Seite ist sie manchmal mit der Anwesenheit eines Hundes überfordert. Auch sie hat sich aktiv an allen Einheiten beteiligt und hat sogar Herrn C. bei seiner Teilnahme unterstützt. Besonders gerne hat sie Belohnungsleckerlis gegeben. Die Einheit mit

den Seifenblasen hat ihr sehr gefallen. Es war schön zu beobachten, wie sie sichtlich Freude daran hatte, als Nele denn Seifenblasen nachsprang.

Frau B. wollte sich zuerst gar nicht beteiligen und bat uns den Rollstuhl herumzudrehen, also von der Gruppe weg (wir saßen im Kreis). Als wir dann anfangen, schaute sie immer wieder über die Schulter und wollte dann auch teilhaben. Sie machte nicht bei allen Aktivitäten mit, aber ließ sich doch auf das Ein oder Andere ein.

Dass Frau E. ein Mensch ist, der Tiere sehr mag, war uns bewusst und konnte während der Einheiten immer wieder erlebt werden. Sie war mit sehr viel Freude und Engagement dabei und strahlte und lachte oft. Manchmal wirkte sie müde, aber sobald einer der Hunde zu ihr kam, war Frau E. wieder voll bei der Sache.

Obwohl sich Frau F. oft beobachtend verhalten hat, hat sie sich, bei Aufforderung und mit unserer Unterstützung, am Geschehen beteiligt. Auch hier war zu sehen, dass sie Freude an den Aktivitäten hatte. Besonders gefallen haben ihr die Zeiten in denen enger Kontakt zum Hund stattfand. Sie nahm Hilfestellung und Verbesserungsvorschläge an, ohne, was sonst häufig passiert, in Tränen auszubrechen.

Wenn wir alle Einheiten als Ganzes betrachten, können wir abschließend sagen, dass durchgehend eine harmonische Stimmung vorherrschte. Von Vorteil war auch, dass uns die Teilnehmer bekannt sind und wir so auf ihre Bedürfnisse eingehen konnten. Die Inhalte der „4 Wege der Heilung und Förderung“, sowie die der „14 plus 3 Wirkfaktoren“ waren ein guter Leitfaden und schon in der Planung eine wertvolle Orientierung.

## **8. Fazit**

Die Resonanzen von den Teilnehmern, sowie die Rückmeldungen des Betreuungspersonals von den einzelnen Gruppen, waren durchgehend sehr positiv. Mitarbeiter sowie Bewohner würden sich über weitere Einheiten freuen. Obwohl die Teilnehmer schwerstmehrfach behinderte Menschen sind und sich oft nur begrenzt verständlich machen können, war es offensichtlich, dass die anwesenden Hunde sie zur Mitarbeit motiviert haben. Auch uns haben die Einheiten große Freude bereitet und uns in unserer Arbeit bestätigt.

## 9. Zusammenfassung/Summary

### **Zusammenfassung: Der Hund als Motivator – Hunde im Einsatz zur Steigerung der Aktivität und des Wohlbefindens bei einer Kleingruppe schwerstmehrfachbehinderter Menschen.**

Dieser Praxisbericht beinhaltet vier Übungseinheiten bei denen zwei Hunde ein Team von zwei Pädagogen unterstützen. Ziel der Einheiten ist die Steigerung der Aktivität und die des Wohlbefindens durch Methoden der integrativen tiergestützten Therapie. Unter Berücksichtigung der „4 Wege der Heilung und Förderung“ und der „14 plus 3 Wirkfaktoren“ waren die Förderung kommunikativer Kompetenzen, die Förderung emotionaler und leiblicher Bewusstseinsarbeit und das Schaffen von kreativen Erlebnismöglichkeiten unsere Schwerpunkte.

**Schlüsselwörter:** integrative tiergestützte Therapie, Schwerstmehrfachbehinderung, Kleingruppe, Steigerung der Aktivität und des Wohlbefindens, emotionale und leibliche Bewusstseinsarbeit

### **Summary: The dog as motivator – dogs in action to increase activity and well-being of a small group of people with severe multiple disabilities.**

This praxis report includes four training sessions in which two dogs support a team of two educators. The aim of the units is to increase activity and well-being through methods of integrative animal-assisted therapy. Under consideration of the “4 Ways of healing and promotion” and the “14 plus 3 impact factors”, our focus was on the promotion of communicative competences, the promotion of emotional and physical awareness work and the creation of creative experiences.

**Keywords:** integrative animal-assisted therapy, severe multiple disabilities, small group, increase activity and well-being, emotional and bodily awareness work

## 10. Literaturverzeichnis

Antonovsky, A. (1997): Zur Entmystifizierung der Gesundheit. Tübingen (dgvT Verlag)

Garfinkel et al (2014): Social disadvantage, genetic sensitivity, and children's telomere length,  
<http://www.pnas.org/content/pnas/early/2014/04/02/1404293111.full.pdf>

Greiffenhagen, S. (1991): Tiere als Therapie, München (Droemer Knauer)

Grollemund, B., Galliani, E. u. a. (2010): The impact of cleft lip and palate on the parent-child relationships. In: Archives de pédiatrie: organe officiel de la Société française de pédiatrie. Band 17, Nummer 9, September 2010, 1380–1385.

Jäkel, B. (2001): Überlegungen zu einer integrativen Motivationstheorie. Integrative Therapie 1-2, S.145-172. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr132012brigittejaekel.html> \_Zugriffsdatum:13.07.2018

Leitner, A. (2010): Handbuch der Integrativen Therapie. Wien: Springer.

Lukesch, B., Petzold, H.G. (2011): Lernen und Lehren in Supervision ein komplexes, kreatives Geschehen, <https://www.fpi-publikation.de/supervision/alle-ausgaben/05-2011-lukesch-b-petzold-h-g-lernen-und-lehren-in-supervision-ein-komplexes-kreatives-gescheh.html> Zugriffsdatum:10.07.2018

Otterstedt, C., Olbrich, E. (2003): Menschen brauchen Tiere: Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie. Stuttgart (Franckh Kosmos Verlag)

Petzold, H.G. (1970c): Thérapie du mouvement, training relaxatif, thymopratique et éducation corporelle comme integration, Paris, Inst. St. Denis, Semin. Psychol. Prof. Vladimir Iljine; auszugsweise dtsh. in: (1992b) 841 ff.: Petzold, H.G. (1992b): Konzepte zu einer integrativen Emotionstheorie und zur emotionalen Differenzierungsarbeit als Thymopraktik, Bd. II, 2 (1992a) S. 789-870; (2003a) S. 607 – 663 und revid. in (1995g).

Petzold, H.G. (1992e): Integrative Therapie in der Lebensspanne, erw. von (1990e); repr. Bd. II, 2 (1992a) S. 649-788; (2003a) S. 515 – 606 und in (1994j).

Petzold, H.G., Rodriguez-Petzold, F., Sieper, J. (1997): "Supervisorische Kultur" und Transversalität - Grundkonzepte Integrativer Supervision. Integrative Therapie 4 (Teil II) 472-511. Petzold, H.G., Rodriguez-Petzold, F., Sieper, J. (1996a): "Supervisorische Kultur" und Transversalität - Grundkonzepte Integrativer Supervision. Düsseldorf: Fritz Perls Institut. Erw. Integrative Therapie 1-2 (1997) 17-59; Teil II: Integrative Therapie 4 (1997) 472-511 und in: Petzold (1998a) 23-100 /2007a.

Petzold, H.G. (2002a): Integrative Therapie in Kontext und Kontinuum – Beginn einer „Dritten Welle“ der Entwicklung. Düsseldorf/Hückeswagen, FPI-Publikationen. [www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm): POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit - 11/2002, <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/11-2002-petzold-h-g-2002a-integrative-therapie-in-kontext-und-kontinuum-beginn-einer.html>; als „Einführung“ in: Petzold 2003a: Integrative Therapie. 3 Bde. Paderborn: Junfermann, (überarb. und ergänzte Neuauflage von 1991a/1992a/1993a) S. 25-85.

Petzold, H.G. (2002j): Der „informierte Leib“ – „embodied and embedded“ als Grundlage der Integrativen Leibtherapie, <https://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/polyloge/petzold-informierte-leib-embodied-and-embedded-grundlage-integrative-leibtherapie-polyloge-10-2006.pdf>

Petzold, H.G. (2009c): Körper-Seele-Geist-Welt-Verhältnisse in der Integrativen Therapie - Der „Informierte Leib“, das „psychophysische Problem“ und die Praxis, <https://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/pdf-petzold-2009c-koerper-seele-geist-welt-verhaeltnisse-in-der-integrativen-therapie.pdf>

Petzold, H. G. (2010b): Gesundheit, Frische, Leistungsfähigkeit – Potentialentwicklung in der Lebensspanne durch „Integratives Gesundheitscoaching“. In: Ostermann, D., Gesundheitscoaching. Wiesbaden VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 9-26 und POLYLOGE11/2010. <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/petzold-h-g-2010b-gesundheit-frische-leistungsfahigkeit.html>  
Zugriffsdatum:03.01.2018

Petzold, H.G. (2011e):\_Integrative Therapie Kompakt 2011 Definitionen und Kondensate von Kernkonzepten der Integrativen Therapie - Materialien zu „Klinischer Wissenschaft“ und „Sprachtheorie“, [https://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/polyloge/petzold-integrative-therapie-kompakt-2011-upd.2011e-definitionen-und-kondensate\\_-polyloge-01-2011.pdf](https://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/polyloge/petzold-integrative-therapie-kompakt-2011-upd.2011e-definitionen-und-kondensate_-polyloge-01-2011.pdf)

Petzold H.G. (2011h): Integrative Gartentherapie und Euthyme Praxis - Heilkunst. [Integrative Therapie - FPI Publikationen](#). 2011, 3: GOING-GREEN – Die heilende kraft der Landschaft – Integrative Naturtherapie 2012 2011,4 <https://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/integrative%20therapie/petzold-2011h-integrative-gartentherapie-euthyme-praxis-schwerpunktheft-integrative-therapie-04-2011.pdf>

Petzold H.G. (2012h): Integrative Therapie – Transversalität zwischen Innovation und Vertiefung. Die „Vier WEGE der Heilung und Förderung“ und die „14 Wirkfaktoren“ als Prinzipien gesundheitsbewusster und entwicklungsfördernder Lebensführung. <https://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/petzold-2012h-integrative-therapietransversalitaet-innovation-vertiefung-vier-wege-14-wirkfaktoren.pdf> . Zugriffsdatum:05.02.2018

Petzold, H.G. (2012q): „Transversale Identität und Identitätsarbeit“. Die Integrative Identitätstheorie als Grundlage für eine entwicklungspsychologisch und sozialisationstheoretisch begründete Persönlichkeitstheorie und Psychotherapie – Perspektiven „klinischer Sozialpsychologie“. In Petzold, H.G. (2012a): Identität. Ein Kernthema moderner Psychotherapie – interdisziplinäre Perspektiven Wiesbaden: Springer VS Verlag. S. 407-605. <https://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/petzold-2012q-transversale-identitaet-integrative-identitaetstheorie-persoenlichkeitstheorie.pdf>

Petzold, H. G. (2016n) „14 plus 3“ - Wege des Integrierens und Einflussfaktoren im Entwicklungsgeschehen: Belastungs-, Schutz-, Resilienzfaktoren bzw. -prozesse und die Wirk- und Heilfaktoren/-prozesse der Integrativen Therapie. Hückeswagen: Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit. Ersch. in Polyloge Jg. 2018.

Petzold, H. G (2018e): Naturtherapeutische Überlegungen zu offenen Fragen in der „tiergestützten Therapie“: Mensch-Hund-Beziehung, Menschenbild, Tierbild und andere Entwicklungsaufgaben. Grüne Texte. 9/2018. <http://www.fpi-publikation.de/artikel/gruene-texte/09-2018-petzold-h-g-2018e-naturtherapeutische-ueberlegungen-offene-fragen-tiergestuetzte.html>

Petzold, H. G., Hentschel, U. (1991): Niedrigschwellige und karrierebegleitende Drogenarbeit als Elemente einer Gesamtstrategie der Drogenhilfe

<https://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/petzold-hentschel-1991-niedrigschwellige-karrierebegleitende-drogenarbeit-elemente-gesamtstrategie.pdf>

Petzold, H. G., Hömberg, R. (2014): Naturtherapie – tiergestützte, garten- und landschaftstherapeutische Interventionen, <https://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/polyloge/petzold-hoemberg-2014-naturtherapie-tiergestuezte-garten-u-landschaftstherap-intervention-11-2014.pdf>

Petzold, H.G., Orth, I. (2017b), Polyloge in der integrativen Therapie: "Mentalisierungen und Empathie", "Verkörperungen und Interozeption" - Grundkonzepte für „komplexes Lernen“ in einem intermethodischen Verfahren „kreativen Denkens und Schreibens“ Zugriffsdatum:25.01.2018 [Integrative Therapie - FPI Publikationen](https://www.fpi-publikation.de/integrative_therapie/index.php) [https://www.fpi-publikation.de/integrative\\_therapie/index.php](https://www.fpi-publikation.de/integrative_therapie/index.php) 2011, 3: GOING-GREEN – Die heilende kraft der Landschaft – Integrative Naturtherapie 2012 2011,4 :

Petzold, H. G., Orth-Petzold, S. (2018a): Naturentfremdung, ökologische Bedrohung, Internetsucht – Was können gesellschaftlicher „Green Turn“ und die „Neuen Naturtherapien“ zu ökopyschosomatischen Heilungsprozessen beitragen? Erscheint in: Grüne Texte Jg. 2018 <http://www.fpi-publikation.de/artikel/gruene-texte/2.html>

Petzold, H. G., Sieper, J. (2012e): Über sanfte Gefühle, Herzensregungen, „euthyme Erfahrungen“ und „komplexe Achtsamkeit“ in der „Integrativen Therapie“. Überlegungen anlässlich 40 Jahre FPI und 30 Jahre EAG. Gestalt und Integration 73, 23 – 43. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/28-2012-petzold-h-sieper-j-2012e-ueber-sanfte-gefuehle-herzensregungen-euthyme-erfahrung.html>

Petzold, H.G., Steffan, A. (2000a): Gesundheit, Krankheit, Diagnose- und Therapieverständnis, Ziele in der „Integrativen Therapie“ und „Integrativen Leib- und Bewegungstherapie. Integrative Therapie 2, 203-230 und: Psychologische Medizin 1/2001, S. 34-46.

Petzold, H.G., van Beek, Y, van der Hoek, A.-M. (1994a/2016): Grundlagen und Grundmuster "intimer Kommunikation und Interaktion" - "Intuitive Parenting" und "Sensitive Caregiving" von der Säuglingszeit über die Lebensspanne. <https://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/polyloge/petzold-beek-hoek-1994a-grundlagen-intime-kommunikation-intuitive-parenting-polyloge-02-2016.pdf>

Schmitz, H. (2014): Atmosphären. Freiburg (Verlag Karl Alber)

Schulz, J.-R. (2009): nach der englischen Geschichte "Weathering the Storm" von Dan Clark Der Junge und der Hund. <http://www.cafe-deutsch.de/lektuere/besinnliches/junge-und-hund.html>, Zugriffsdatum:20.11.2017

Schweighofer, Alois: Kleines Lexikon der integrativen Therapie, [https://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/sonstiges/lexikon\\_der\\_it.pdf](https://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/sonstiges/lexikon_der_it.pdf) Zugriffsdatum: 05.01.2018

Sent, A. (2017 Hg.): Cognitive Neuroscience of Consciousness: A Special Issue of Cognitive Neuroscience. London (Taylor & Francis Ltd)

Sieper, J., Petzold, H. G. (2011): Soziotherapie/Sozialtherapie – ein unverzichtbares Instrument gegen soziale Exklusion und für die psychosoziale Hilfeleistung in „prekären Lebenslagen“. Bei [www.FPI-publikationen.de/materialien.htm](http://www.FPI-publikationen.de/materialien.htm) - POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit – 3/ 2011, <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-03-2011-sieper-j-petzold-h-g-2011a.html>.  
Zugriffdatum:08.07.2018

Vermooij, M.A., Schneider, S. (2013): Handbuch der Tiergestützten Intervention: Grundlagen-Konzepte-Praxisfelder. Wiebelsheim (Quelle&Meyer) Handbuch der Tiergestützten Intervention:

Wirtz, M.A. (Hg.)(2017): Dorsch-Lexikon der Psychologie: Göttingen (Hogrefe-Verlag) 18. Auflage

CD: Wum´s Gesang - Ich bin ein kleiner Hund, (CD 25 Jahre deutsche Hitparade 1973

## 11. Anhang

### 11.1 *Der Junge und der Hund*

Gewidmet meinem Hund Ascor 

nach der englischen Geschichte "Weathering the Storm" von *Dan Clark*,  
in einer Bearbeitung von Jens-Robert Schulz, 2009

Die Hündin eines Ladenbesitzers in einer Kleinstadt hatte Junge bekommen. Es waren keine Rassehunde, mit denen man Geld machen konnte, sodass der Besitzer die zusätzlichen Mäuler schnell loswerden wollte. Als sie acht Wochen alt waren, brachte er über der Tür zu seinem Laden ein Schild an. Darauf war zu lesen: Hundewelpen zu verkaufen!

Ein kleiner Junge kam zufällig vorbei und sah das Schild. Da der Ladenbesitzer gerade an der Tür stand, fragte ihn der Junge: "Was kosten die Welpen denn?" - "Zwischen 50 und 80 Euro", sagte der Mann mürrisch. Der kleine Junge griff in seine Hosentasche und holte einige Münzen heraus. "Ich habe zwei Euro und 37 Cents", sagte er, "darf ich sie mir bitte mal anschauen?"

Der Ladenbesitzer nickte und piffte nach seiner Hündin. Rasch kam sie angelaufen und fünf kleine Welpen stolperten tapsig hinter ihr her. Das war niedlich anzuschauen und dem Jungen ging das Herz auf. Doch dann sah er einen, der deutlich langsamer war als die anderen, humpelte und zurückblieb. "Was hat denn der Kleine da hinten?", fragte der Junge. "Der hat einen Geburtsfehler und wird nie richtig laufen können", antwortete der Mann.

"Den möchte ich haben!", sagte der Junge. Der Ladenbesitzer wunderte sich und sprach: "Also ich würde ihn nicht nehmen. Der wird nie ganz gesund. Aber wenn du willst, schenke ich ihn dir!"

Der kleine Junge wurde sehr wütend. Er blickte dem Mann fest in die Augen und erwiderte: "Ich möchte ihn nicht geschenkt haben! Dieser kleine Hund ist jeden Cent wert, genauso wie die anderen auch! Ich gebe Ihnen jetzt meine zwei Euro und 37 Cents und jede Woche werde ich Ihnen einen weiteren Euro bringen, bis er abbezahlt ist."

Verständnislos schüttelte der Ladenbesitzer den Kopf und redete auf den Jungen ein: "Ich würde ihn wirklich nicht kaufen. Überleg es dir doch noch mal! Der wird nie in der Lage sein, mit dir zu spielen und herumzutoben wie die anderen. Was willst du mit ihm? Er wird dir keine Freude machen!"

Da zog der Junge sein linkes Hosenbein hoch und sichtbar wurde eine Metallschiene, die sein verkrüppeltes Bein stützte. Liebevoll blickte er zu dem Welpen hinüber und sagte: "Ach, das macht mir nichts aus! Ich kann auch nicht so gut laufen und dieser kleine Hund wird jemanden brauchen, der ihn versteht und trotz allem gern hat."

Als der Ladenbesitzer das hörte biss er sich beschämt auf seine Unterlippe. Tränen stiegen ihm vor Rührung in die Augen. Er lächelte verlegen, atmete tief durch und sprach: "Mein Junge, ich hoffe und wünsche mir, dass jedes dieser Hundekinder einen Besitzer bekommen wird wie dich!"

### **Die Moral von der Geschichte:**

Im Leben kommt es nicht darauf an, was du hast und was du kannst,  
sondern dass dich jemand annimmt und liebt,  
so wie du bist!

bzw. (auch sehr gut passend:)

"Es sind nicht unsere Fähigkeiten, die zeigen, wer wir wirklich sind,  
sondern unsere Entscheidungen!"

*(Professor Dumbledore in "Harry Potter und die Kammer des Schreckens")*

### **11.2. Wums Gesang – Ich bin ein kleiner Hund**

Ich bin ein kleiner Hund

und weißt du was, ich bin gesund, weil ich schon ein paar Tage eine feuchte Nase habe.

Ich hab auch einen Schwanz

und der sitzt ganz genau da wo er meiner Meinung nach und außerdem auch hingehört.

Leider ist ein Hund wie ich trotz allem unverbesserlich  
das ist es was mich an der ganzen Sache stört.

Bam bam, bam ba, wozu sind kleine Hunde eigentlich da?

Ich sitz den ganzen Tag auf meinem Stuhl und denke nach  
das kann doch wirklich nicht der Sinn der Sache sein.

Bam bam, bam ba, wozu sind kleine Hunde eigentlich da?

Ach manchmal da wünsche ich doch sehr

dass ich ein bedeutender Hund wär

und fräße nicht bloß meinen Napf leer.

Ach hätte ich doch wenigstens ein Motorrad.

Jetzt spiel ich bloß im Hinterhof und alle halten mich für doof.

Ach wenn das doch, ach wenn das doch nicht wahr wär.

Ich hopse auf und nieder und ich hoffe hin und wieder

Das auf einmal bitte irgendwas passiert.

Aber leider ist ein Hund wie ich trotz allem unverbesserlich  
das ist es was mich an der ganzen Sache stört.

Bam bam, bam ba, wozu sind kleine Hunde eigentlich da?

Ich sitz den ganzen Tag auf meinem Stuhl und denke nach  
das kann doch wirklich nicht der Sinn der Sache sein.

Bam bam, bam ba, wozu sind kleine Hunde eigentlich da?

Bam bam badaldideldabam.

Ach manchmal da wünsche ich doch sehr

dass ich ein bedeutender Hund wär

und fräße nicht bloß meinen Napf leer.

Ach hätte ich doch wenigstens ein Motorrad.

Ich glaube doch, ich dachte nur, ich meine bloß, was wollt ich doch,  
da war doch was, ach wenn das doch nicht wahr wär.

Ich sitz den ganzen Tag auf meinem Stuhl und denke nach  
das kann doch wirklich nicht der Sinn der Sache sein.

11.3. Bilder









